

John F. Kennedy in Hessen 1963/2013



John F. Kennedy in Hessen 1963/2013

BEGLEITHEFT ZUR AUSSTELLUNG



Grußwort	5
Einleitung	6

Kalter Krieg	7
Das Ende der Anti-Hitler-Koalition	8
Ausbruch des Kalten Krieges	9
Die deutsche Teilung	11
Der Konflikt um Berlin	13
Der Rüstungswettkampf der Supermächte	18
Die Kubakrise	19
Der Vietnamkrieg	21
Beginn der Entspannungspolitik	23

Biografie JFK	25
Die „Kennedy-Dynastie“	26
Kindheit und Jugend	27
Studium, erste Auslandserfahrung	29
Militärdienst	30
Familiengründung	32
Politischer Aufstieg	33
Das Ziel: Präsidentschaft	35
Am Ziel: Präsidentschaft	37
Camelot	41
Ermordung und Beisetzung	43

Deutschlandbesuch 1963	
Kennedys Vision von einer „atlantischen Partnerschaft“	45
Die deutsch-amerikanischen Beziehungen	47
Kennedys Deutschlandbesuch	49

JFK in Hessen	53
Der Besuch der amerikanischen Fliegerhorst-Kaserne in Langendiebach	54
Kennedy auf dem Weg nach Frankfurt	57
... und am Frankfurter Römer	59
Kennedy in der Paulskirche	60
Kennedy in Wiesbaden	64
Kennedys Abschied von Hessen	67
Jubel und Ekstase	69
Entsetzen und Trauer	71

Amerikaner in Hessen seit 1945	
Die USA als Besatzungsmacht in Hessen	73
American way of life	75
Anti-Amerikanismus	76
Hessen als US-Militärstandort während des Kalten Krieges	78
Hessen als US-Militärstandort seit dem Ende des Kalten Krieges	80

<i>Englische Textversion</i>	
<i>Greetings</i>	84
<i>Introduction</i>	85
<i>The Cold War</i>	86
<i>JFK Biography</i>	92
<i>Kennedy's German visit 1963</i>	100
<i>JFK in Hesse</i>	104
<i>Americans in Hesse since 1945</i>	111

Bildnachweise	116
Ausgewählte Literatur	119
Impressum	120



Die 1960er Jahre waren Jahre des Aufbruchs, geprägt von Zuversicht. Gleichzeitig waren sie Jahre der Blockkonfrontation und der Spannungen. Wie kaum ein anderer verkörperte der amerikanische Präsident John F. Kennedy sowohl den Optimismus als auch die politische Entschlossenheit des Westens jener Zeit. Als Kennedy im Juni 1963 Deutschland besuchte, wurde deutlich, dass sich die Menschen als Bürgerinnen und Bürger eines demokratischen Landes sahen, die das Vertrauen in die Zukunft und das Eintreten für die Freiheit einte. Ihre Haltung drückten sie in dem Jubel aus, den Kennedy bei seinen öffentlichen Auftritten und auf seinen Fahrten erlebte.



Die Stimmung, die während des Besuchs in Frankfurt, Erlensee und Wiesbaden wie den anderen Stationen der Reise – namentlich in Berlin – herrschte, können wir bis heute nachempfinden. Die Bilder und die Berichte sind so eindringlich, dass es uns nicht schwerfällt, die Begeisterung zu erkennen. Über diese Wahrnehmung hinaus möchten wir jedoch auch verstehen, warum die Menschen im Juni 1963 so intensiv auf den Besuch Kennedys reagiert haben. Einen Beitrag zu diesem Verständnis will diese vom Hessischen Hauptstaatsarchiv mit großer Sorgfalt erarbeitete und ansprechend präsentierte Ausstellung leisten, die den hessischen Abschnitt der Reise Revue passieren lässt sowie Leben und Wirken Kennedys dokumentiert.

Volker Bouffier

Hessischer Ministerpräsident

EINLEITUNG

Der Staatsbesuch des 35. amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy in Deutschland wird gemeinhin in Verbindung gebracht mit seiner legendären Rede vom 26. Juni 1963 vor dem Schöneberger Rathaus in Berlin. Um seine Solidarität mit der vom Kommunismus bedrohten Stadt vor der Weltöffentlichkeit zu bekunden, sprach er jenen Satz aus, der sich ins kollektive Gedächtnis der Deutschen eingepägt hat: „Ich bin ein Berliner“.

Tags zuvor galt die Aufmerksamkeit von John F. Kennedy Hessen. In Langendiebach, einem der militärisch „heißesten“ Orte des Kalten Krieges, nahm er als Oberbefehlshaber der in Deutschland stationierten US-Streitkräfte eine Parade seiner Truppen ab: eine unmissverständliche Geste militärischer Stärke und Präsenz. Dem charismatischen US-Präsidenten bereitete die hessische Bevölkerung einen begeisterten Empfang. Weit über eine Million Menschen säumten die Straßen und füllten die Plätze, von denen aus Kennedy zu ihnen sprach. Als politischen Höhepunkt seines Deutschlandbesuchs hielt der US-Präsident in der Frankfurter Paulskirche – dem deutschen Symbol für Demokratie und Freiheit – eine programmatische Rede zur Zusammenarbeit zwischen den USA und Westeuropa. Wiesbaden, die letzte Station seines Hessenbesuchs, verwandelte sich schließlich in einen vorher nie da gewesenen „Hexenkessel der Begeisterung“.

Die Ausstellung „John F. Kennedy in Hessen 1963/2013“ will an diesen ebenso bedeutenden wie auch facettenreichen Abschnitt von Kennedys Deutschlandbesuch erinnern und ihn damit wieder stärker ins öffentliche Bewusstsein zurückrufen. Die Ausstellung begnügt sich allerdings nicht mit dem Ereignis vom 25. Juni 1963 allein. Der erste Themenblock beschreibt mit dem Kalten Krieg die politischen Rahmenbedingungen der Präsidentschaft von JFK. In einem Abschnitt zu seiner Biografie werden Leben und Sterben dieses mächtigsten Politikers seiner Zeit noch einmal greifbar. Den Bogen in die Gegenwart schließt am Ende ein Kapitel zur Geschichte der Amerikaner in Hessen vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Aufbau des neuen US-Headquarters im Wiesbaden dieser Tage.

Die Texte und Bilder dieser Ausstellung finden sich im vorliegenden Begleitheft wieder, das über das Hessische Hauptstaatsarchiv beziehbar ist.

Das Hessische Hauptstaatsarchiv dankt an dieser Stelle allen Personen und Institutionen, die sich mit Bildmaterial an dieser Ausstellung beteiligt haben. Besonders gedankt sei zum einen den zahlreichen hessischen Bürgern, die dem Sammlungsaufruf der Hessischen Staatskanzlei gefolgt sind und private Fotos beigesteuert haben. Zum anderen schuldet das Hauptstaatsarchiv vor allem dem Bundesarchiv und den Archiven der Städte Frankfurt, Köln und Wiesbaden, dem Hessischen Rundfunk und der JFK-Library in Boston (USA) Dank für ihre freundliche Unterstützung. Und last but not least bedankt sich das Hauptstaatsarchiv bei der Hessischen Staatskanzlei für die vorbildliche Zusammenarbeit und die finanzielle Zuwendung.

Abschließend wünscht das Hessische Hauptstaatsarchiv allen Besucherinnen und Besuchern eine angenehme Zeit in der Ausstellung „John F. Kennedy in Hessen 1963/2013“ sowie viel Vergnügen beim Lesen des Begleitheftes.

Der Beweggrund für Kennedys Deutschlandbesuch wird erst vor dem Hintergrund des Kalten Krieges verständlich. Der Kalte Krieg zwischen den von den USA und der Sowjetunion angeführten Machtblöcken folgte auf den „heißen“ Zweiten Weltkrieg. Der gemeinsame Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus hatte die USA und die UdSSR ehemals zu einem militärischen Bündnis zusammengeschweißt. Doch nach dem Sieg über Hitlerdeutschland trat der ideologische Gegensatz zwischen den Bündnispartnern zusehends deutlicher hervor. Den sowjetischen Expansionsgelüsten setzten die USA ihre Strategien der Eindämmung (containment) und der Zurückdrängung (rollback) entgegen. Das von der NS-Diktatur befreite Deutschland geriet dabei in das Spannungsfeld der heraufziehenden Ost-West-Konfrontation. Unter deren Vorzeichen entstanden bis 1949 zwei separate deutsche Staaten. Die nächste Eskalationsstufe erreichte der Kalte Krieg 1950 mit dem Koreakrieg, der mit der bis heute andauernden Teilung auch dieses Landes endete. Die Viermächtestadt Berlin blieb mit der 2. Berlinskise 1958 und dem Mauerbau 1961 ein ständiger Konfliktherd des Kalten Krieges.

Zu Beginn seiner 1036 Tage währenden Präsidentschaft verharrte John F. Kennedy außenpolitisch in striktem Antikommunismus. Aus einem politischen Sendungsbewusstsein heraus sprach Kennedy von einer „neuen Grenze“, die gegenüber dem Systemgegner gezogen werden müsse. Die Sowjetunion als kommunistische Führungsmacht sollte mit einer Politik der militärischen Stärke weltweit in ihre Schranken gewiesen werden. Die Konfliktfelder des Kalten Krieges verlagerten sich von Europa in die Dritte Welt. Die USA verstrickten sich dabei zusehends in den Vietnamkrieg. In der Kubakrise vom Oktober 1962 standen sich schließlich die beiden Weltmächte USA und Sowjetunion unmittelbar gegenüber und brachten die Welt an den Rand des atomaren Abgrunds.

Nach der Kubakrise vom Oktober 1962 setzte sich Kennedy vorsichtig für eine atomare Abrüstung ein. Dieser außenpolitischen Neuorientierung widersprach die enorme Steigerung des US-Militäretats nur bedingt. Kennedy wandte sich gegen die herrschende Militärdoktrin des atomaren Alles oder Nichts und plädierte für eine begrenzte Kriegsführung im Ernstfall – möglichst mit konventionellen Waffen, um unterhalb der Schwelle zum Atomkrieg zu bleiben. Geschockt durch das beinahe Entgleisen der Kubakrise bemühten sich sowohl Kennedy als auch KP-Chef Chruschtschow um bipolare Entspannung. Die europäischen Verbündeten der USA standen dieser Entspannungspolitik durchaus skeptisch gegenüber, da sie an der Nahtstelle des Kalten Krieges die Schwächung des atomaren Schutzschirms gegenüber dem Ostblock befürchteten.



DAS ENDE DER ANTI-HITLER-KOALITION

1

1 Unter dem Decknamen „Unternehmen Barbarossa“ begann am 22. Juni 1941 der deutsche Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion

2 Josef Stalin (1878 – 1953) war von 1927 bis zu seinem Tod Diktator der Sowjetunion

3 Franklin D. Roosevelt (1882 – 1945) war von 1933 bis zu seinem Tod der 32. Präsident der USA

4 Auf der Potsdamer Konferenz vom Juli/August 1945 trafen die drei Siegermächte grundlegende Regelungen über das besiegte Deutschland, v.l.n.r. Premierminister Attlee, US-Präsident Truman, Stalin



► Die Keimzelle des Kalten Krieges liegt in dem unüberbrückbaren weltanschaulichen Gegensatz zwischen der kommunistischen Sowjetunion und den kapitalistischen USA. Bereits im russischen Bürgerkrieg intervenierten die USA zwischen 1918 und 1922 gegen die Rote Armee. Die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen beiden Staaten erfolgte erst 1933 mit dem Amtsbeginn des amerikanischen Präsidenten Franklin D. Roosevelt. Im gemeinsamen Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland überwandten die Sowjetunion einerseits, die USA und Großbritannien andererseits, vorübergehend Misstrauen und gegenseitige Abneigung.

Als sich der Sieg gegen den Nationalsozialismus 1944 deutlich abzeichnete, traten die gegensätzlichen Interessen insbesondere in der Frage der Behandlung Deutschlands nach dem Ende des Krieges zwischen den westlichen Siegermächten und der Sowjetunion wieder deutlich zu Tage. Um eigene Sicherheitsinteressen zu befriedigen, betrieb Stalin in den von der Sowjetunion besetzten Ländern die Errichtung von kommunistischen Volksrepubliken. Die USA sicherten dagegen ihren Einflussbereich, indem sie die Entstehung freiheitlicher Demokratien aktiv förderten und ab 1947 den wirtschaftlichen Wiederaufbau u. a. mithilfe des Marshallplans unterstützten. Die Anti-Hitler-Koalition war damit endgültig zerbrochen.

► Unter dem Nachfolger von Roosevelt, Harry S. Truman, vollzog sich seit 1945 ein politischer Kurswechsel der USA gegenüber der Sowjetunion. Deren Außenpolitik hatte aus westlicher Perspektive einen gleichermaßen aggressiven wie expansiven Charakter.

Die westlichen Alliierten reagierten mit einer unnachgiebigeren Politik. Der frühere britische Premierminister Winston Churchill sprach im März 1946 angesichts der sich verhärtenden Lage von einem eisernen Vorhang, der die Machtbereiche des freien Westens und des kommunistischen Ostens trenne.

Der kommunistischen Bedrohung begegnete der neue US-Präsident mit der „Truman-Doktrin“ vom März 1947. Als globale Ordnungsmacht ließen sich die USA in ihrer Außenpolitik von dem Grundsatz der Eindämmung sowjetischen Machtstrebens leiten.

Diese „containment policy“ wurde in den 1950er Jahren außenpolitisch ergänzt durch die offensive Strategie des „roll-backs“, also der aktiven Zurückdrängung des Kommunismus in den Ländern, die im Machtbereich der Sowjetunion lagen.

Unter den strategischen Vorzeichen von Eindämmung und Zurückdrängung zogen die USA als UN-Führungsmacht 1950 in den Koreakrieg.

Dieser erste aus einer Reihe von Stellvertreterkriegen zwischen den beiden Machtblöcken kostete neben 940.000 Soldaten rund 3 Millionen Zivilisten das Leben und endete 1953 mit einem militärischen Patt.



Transport von US-Infanterie mit Helikoptern im Koreakrieg, 1951



1

2

3

1 Winston Churchill (1874–1965) charakterisierte die Abschottung des Ostblocks in Europa als „Eisernen Vorhang“, 1946

2 Dwight D. Eisenhower (1890–1969) setzte sich als 34. US-Präsident für die aktive Zurückdrängung des Kommunismus ein

3 Die Sowjetunion und China unterstützen Nordkorea im Koreakrieg, chinesisches Propagandaplakat mit Stalin und Mao, 1953



► Die deutsche Teilung war gleichermaßen Folge und Ausdruck des Ost-West-Konflikts. Den Zusammenbruch des Großdeutschen Reiches bereits deutlich vor Augen, beschlossen die Westalliierten und die Sowjetunion im Februar 1945 auf ihrer Kriegskonferenz in Jalta die Aufteilung Deutschlands in Besatzungszonen.

Berlin sollte in vier Sektoren aufgeteilt werden. Zur zentralen und einvernehmlichen Regelung gesamtdeutscher Belange sollte in der Reichshauptstadt Berlin der aus den Militärgouverneuren der Siegermächte bestehende Alliierte Kontrollrat seinen Sitz haben.

Ein deutlicher Dissens zwischen den westlichen Alliierten und der Sowjetunion hinsichtlich der Neuordnung Deutschlands zeichnete sich bei der Potsdamer Konferenz vom Juli/ August 1945 ab.

Unter den Vorzeichen des aufbrechenden Ost-West-Konflikts verlor die Besatzungspolitik der Westmächte und der UdSSR rasch ihre ursprünglich beabsichtigte gemeinsame Basis. Die Westalliierten gingen schrittweise dazu über, in ihren Besatzungszonen demokratisch legitimierte Länder zu errichten, die sich schließlich im Mai 1949 mit der Annahme



des Grundgesetzes zur Bundesrepublik Deutschland vereinigten.

Aus der Sowjetischen Besatzungszone entstand mit der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) ein sozialistischer Einparteiensstaat stalinistischer Prägung. Die Demarkationslinie bildete die Nahtstelle des Kalten Krieges und trennte für vier Jahrzehnte die Deutschen voneinander.

1 Gründung der Deutschen Demokratischen Republik, 7. Oktober 1949 in Ostberlin

2 Verkündung des Grundgesetzes durch Konrad Adenauer als Präsident des Parlamentarischen Rates, 23. Mai 1949



1 Deutschlandkarte
mit den vier Besatzungsgebieten, 1946



2 Mit dem Marshallplan helfen die USA
Westeuropa zwischen 1948 und 1952
beim wirtschaftlichen Wiederaufbau

► Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches teilten die Siegermächte Berlin – spiegelbildlich zu den Besatzungszonen Deutschlands – in Sektoren auf, gemeinsam verwaltet durch die Alliierte Kommandantur.

In der Viersektorenstadt mündeten 1948 die auseinanderdriftenden politischen Interessen von Westalliierten und der Sowjetunion in die erste Schlacht des Kalten Krieges. Als Reaktion auf die Durchführung der Währungsreform in den westlichen Besatzungszonen blockierte die UdSSR ab dem 23. Juni 1948 die Zugänge zu den Westsektoren Berlins auf dem Landweg.

In einer bislang beispiellosen Aktion versorgten daraufhin die Westalliierten bis Mai 1949 die Bevölkerung der Westsektoren Berlins auf dem Luftweg. Danach blieb Berlin eine geteilte Stadt.

Nach der Gründung beider deutscher Staaten 1949 proklamierte die DDR Ost-Berlin als ihre Hauptstadt; West-Berlin wurde faktisch zu einem Land der Bundesrepublik und blieb ein politischer Zankapfel der beiden Supermächte.

1958 drohte der sowjetische Regierungschef Chruschtschow die Aufkündigung des Viermächte-Status an und verlangte ultimativ den Abzug der alliierten Truppen aus West-Berlin. John F. Kennedy setzte dieser Forderung im Juli 1961 seine „Three Essentials“ entgegen. Hiermit bekräftigte er die politischen Rechte der Westmächte und der West-Berliner Bürger.

Im August 1961 begann die DDR mit Zustimmung Chruschtschows mit dem Bau der Berliner Mauer, um ihren zahlreichen abwanderungswilligen Staatsbürgern das Tor in den freien Westen endgültig zu verriegeln. Zugleich zementierte diese todbringende Grenzmauer bis zu ihrem Fall am 9. November 1989 buchstäblich den politischen Status quo in Berlin.

US-Transportflugzeuge der Berliner Luftbrücke, sog. „Rosinenbomber“, auf der Startbahn der Frankfurter Rhein-Main-Airbase, 26. Juli 1948





Brandenburger Tor, 1963



1

2

3

1 Bau der Berliner Mauer, August 1961

2 Eine „Kampfgruppe der Arbeiterklasse“ vor dem Brandenburger Tor zur Absicherung der DDR-Staatsgrenze während des Mauerbaus, 14. August 1961



3 Regierender Bürgermeister Willy Brandt, der ehemalige US-General Lucius D. Clay und US-Vizepräsident Lyndon B. Johnson bei einer Ansprache an die Westberliner Bevölkerung anlässlich des Mauerbaus, 19. August 1961 (v.l.n.r.)



S. 16 S. 17

Gefechtsbereite amerikanische Panzer am Berliner Checkpoint Charlie, 27. Oktober 1961





DER RÜSTUNGSWETTLAUF DER SUPERMÄCHTE

1

1 Das vollkommen zerstörte Hiroshima nach dem Abwurf der ersten US-Atombombe mit über 140.000 Toten, 6. August 1945; drei Tage später erfolgte ein zweiter Atombombenabwurf auf Nagasaki

2

2 Der Bundesminister für Verteidigung Theodor Blank überreicht den ersten Bundeswehrgenerälen Heusinger und Speigel ihre Ernennungsurkunden, 12. November 1955

► Im August 1945 zündeten die USA über den japanischen Städten Hiroshima und Nagasaki Atombomben.

Dieser erste Kriegseinsatz der verheerenden Atomwaffe kennzeichnet den Beginn des Wettrüstens der beiden Supermächte und der von ihnen geführten Militärbündnisse während des Kalten Krieges. Beide weltpolitischen Gegenspieler betrieben eine beispiellose Aufrüstung mit konventionellen und atomaren Waffen. Sowohl die NATO-Staaten als auch die des Warschauer Pakts sahen sich unter dem ständigen Druck, die gegnerische Seite könnte bei der Entwicklung neuer Waffensysteme einen strategischen Vorsprung

erlangen. Daher wurden beiderseits umfangreiche Ressourcen aus Wirtschaft und Wissenschaft für die Aufrüstung mobilisiert. Bei den Atomwaffen gelang es den Sowjets zwar 1949, das anfängliche Nuklearwaffenmonopol der USA zu brechen. Doch gestützt auf ihren Rüstungsvorsprung kündigten die USA für den Fall eines Angriffs auf ihr Land oder das eines NATO-Bündnispartners eine sofortige massive Vergeltung durch Nuklearwaffen an.

Diese Strategie eines „Alles oder Nichts“ begann ihre Bedeutung zu verlieren, als die Sowjetunion seit 1957 über eigene, mit Atomsprenköpfen bestückte Interkontinentalraketen verfügte. Die USA konnten nun selbst Opfer eines atomaren Erstschlags werden. Um die Schwelle für einen Nuklearkrieg zu erhöhen, der mittlerweile die ganze Welt mit dem „Overkill“ bedrohte, wechselten die USA unter John F. Kennedy zur Militärstrategie der „flexible response“.

Diese Verteidigungsstrategie der flexiblen Erwidmung, durch die Atomwaffen nur in letzter Konsequenz zum Einsatz kommen sollten, schuf ein höheres Maß an militärischen Handlungsoptionen.



Start einer amerikanischen Minuteman-Interkontinentalrakete, 27. Juli 1961

► Zu keinem Zeitpunkt des Kalten Krieges stand die Welt so dicht vor dem Abgrund eines alles vernichtenden Atomkrieges wie während der Kubakrise vom Oktober 1962.

Erstmals drohten die beiden Supermächte wechselseitig mit dem Einsatz ihres gewaltigen militärischen Vernichtungspotentials. Unmittelbarer Anlass für diesen Konflikt war die Entdeckung von Raketenabschussrampen auf der Karibikinsel Kuba durch US-Aufklärungsflugzeuge.

Seit dem Spätsommer hatten die Sowjets heimlich Atomraketen und rund 42.000 Soldaten auf die mit ihnen verbündete Karibikinsel geschafft – einerseits, um den sozialistischen Bruderstaat vor einer befürchteten Invasion durch amerikanische Truppen zu schützen; andererseits, um den atomaren Vorsprung der USA zu verringern.

Nach Bekanntwerden der sowjetischen Geheimaktion erwies sich Kennedy nicht als politisch schwach, wie von der Sowjetführung vermutet. Vor allem um das außenpolitische Prestige der USA zu wahren, reagierte er scharf auf diese Provokation.



1 Bereits 1961 hatten Exilkubaner mit US-Unterstützung einen Versuch unternommen, die sozialistische Regierung Kubas zu stürzen; hier gefangene Exilkubaner nach der gescheiterten Invasion in der Schweinebucht, 17. April 1961

2 US-Luftaufnahme mit Kennzeichnung der sowjetischen Mittelstreckenraketen auf Kuba, 1962



Kennedy zeigte militärische Stärke: Mit der Errichtung einer Seeblockade isolierte er Kuba und befahl die militärische Mobilmachung, u. a. der strategischen Luftstreitkräfte für einen Nuklearkrieg gegen die UdSSR.

Allerdings gab er dem Drängen der „Hardliner“ aus seinem Beratungsstab nicht nach, mit einem sofortigen Militärschlag die Raketenbasen zu zerstören, was unweigerlich einen atomar geführten Weltkrieg mit der UdSSR ausgelöst hätte.

Nach einer Woche des Hoffens und Bangens lenkte der sowjetische Parteichef Chruschtschow am 28. Oktober 1962 schließlich ein und befahl den Abzug der Raketen.

1

2

1 Sitzung des „ExComm“ genannten Krisenstabs der US-Regierung während der Kubakrise, 29. Oktober 1962

2 Ein Aufklärungsflugzeug der US-Navy über dem Zerstörer USS Barry, der den sowjetischen Frachter Anosow vor der Küste Costa Ricas nach Atomwaffen kontrollierte, Oktober 1962



► Die USA verstärkten nach der Errichtung eines kommunistischen Staates in China unter Mao Zedong 1949 und dem Ausbruch des Koreakrieges 1950 ihr Engagement auch in Südostasien. So unterstützten sie nach dem 2. Weltkrieg zunächst Frankreich beim Versuch, seine koloniale Herrschaft in Indochina wiederherzustellen.

Nach einer vernichtenden militärischen Niederlage der Franzosen 1954 wurde Vietnam in einen autoritär regierten Süden und einen kommunistisch regierten Norden geteilt.

Je mehr aber das von den USA unterstützte Südvietsnam unter kommunistischen Druck geriet, desto mehr schien sich die von Kennedys Vorgänger Eisenhower 1954 verkündete Dominotheorie zu bewahrheiten: Sollte ein Stein fallen, also ein Staat kommunistisch werden, so würden die angrenzenden Steine zwangsläufig mit umgerissen, also auch die Nachbarstaaten dem Kommunismus anheimfallen.

Während Kennedys Präsidentschaft wurde Vietnam zu einem Schlüsselland im Kalten Krieg. Kennedy hielt strikt an der weltweit verfochtenen Eindämmungspolitik gegenüber dem kommunistischen Gegner fest. Eine Niederlage in diesem

Stellvertreterkrieg mit der Sowjetunion und China konnte er sich weder innenpolitisch noch außenpolitisch leisten.

In rasant wachsendem Umfang unterstützten die USA das korrupte und unpopuläre Regime in Südvietsnam mit militärischem Material und Beratern. Noch vermied es Kennedy jedoch, amerikanische Kampftruppen zum Einsatz zu bringen und damit direkt militärisch in den Konflikt einzugreifen.

Der Vietnamkrieg forderte enorm hohe Opfer unter der Zivilbevölkerung, hier eine südvietsnamische Mutter mit zwei Kindern auf der Flucht vor Söldnern des Ngo-Dinh-Diem-Regimes, Juli 1963



1

2

1 Amerikanischer M113 Transportpanzer als US-Militärhilfe für die südvietnamesische Armee im Kampf gegen die kommunistischen Vietcong, 1963

2 Die offene militärische Intervention der USA in den Vietnamkrieg begann im März 1965, hier GIs im Kampfeinsatz in Südvietnam



▶ Während seiner Präsidentschaft vollzog Kennedy einen deutlichen außenpolitischen Wandel.

Anfangs konzentrierte er sich wie seine Vorgänger auf die Eindämmung und Zurückdrängung des Kommunismus weltweit. Die Kubakrise führte ihm, aber auch dem sowjetischen Staatschef Chruschtschow, deutlich vor Augen, wie schnell ein Konflikt zwischen den Supermächten entgleiten und in ein atomares Desaster führen könnte. Der Weltfrieden stand auf Messers Schneide und ein Krieg hätte nur Verlierer hervorgebracht.

Aufgrund eigener Erfahrung als Soldat im 2. Weltkrieg misstraute Kennedy der militärischen Logik seiner Generäle ohnehin. Nachdem die Kriegsgefahr gebannt war, ergriff er die Initiative zu einer Entspannungspolitik gegenüber dem Ostblock.

Zunächst wurde mit der Einrichtung des „heißen Drahtes“ die Kommunikation für den Krisenfall zwischen den beiden Staatsführern deutlich verbessert.

In seiner legendären Friedensrede vom 10. Juni 1963 appellierte Kennedy an die Nation, die Einstellung zum Kalten Krieg kritisch zu überprüfen. Dem Vorsatz, nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame zu betonen, wurde Kennedy mit seiner Initiative zu einem Atomteststoppabkommen gerecht, das bereits im August 1963 abgeschlossen wurde.

Obgleich das Wettrüsten damit nicht zu einem Abschluss kam, schlug Kennedy damit einen Weg ein, der in die spätere Entspannungs- und Abrüstungspolitik mündete.



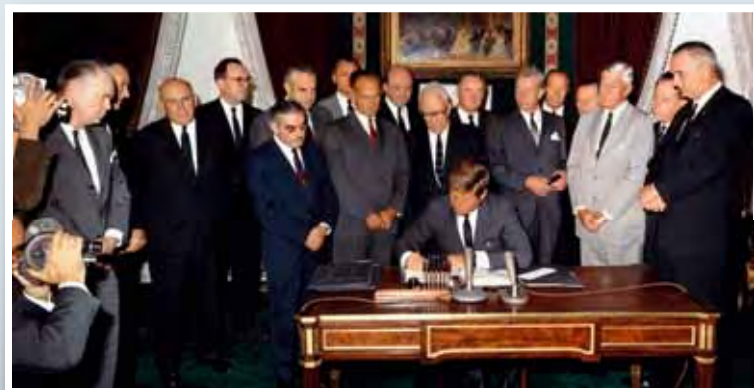
Erster Atombombentest der USA
in New Mexico, 16. Juli 1945

1

1 Kommunikationsspezialisten der US-Armee im Pentagon vor den amerikanischen Fernschreibern des „heißen Drahtes“, 30. August 1963

2

2 Kennedy unterzeichnet das Atomteststoppabkommen, 7. Oktober 1963



Mit der „Neuen Ostpolitik“ schuf die Bundesregierung seit 1969 die Grundlage für die Entspannungspolitik zwischen den beiden deutschen Staaten; hier Bundeskanzler Willy Brandt in einer Unterredung mit Leonid Breschnew, Parteichef der KPdSU, 17. September 1971



Wohl kaum ein Politiker der Zeitgeschichte hat die Menschen zu Lebzeiten und darüber hinaus so fasziniert wie John F. Kennedy. Dies lag sicherlich auch in seiner Herkunft begründet. Der soziale Aufstieg der Kennedy-Dynastie seit dem 19. Jahrhundert von armen irischen Einwanderern zur gesellschaftlichen Spitze der USA wirkte wie die idealtypische Realisation des American Dream, wonach sich jedes Individuum mit eigener Kraft und eisernem Willen vom „Tellerwäscher zum Millionär“ hocharbeiten könne. Der politische Aufstieg des 1917 geborenen JFK zeigte aber auch, dass Talent und Fleiß für die Verwirklichung des „American Dream“ allein nicht ausreichen, sondern dass Reichtum unbedingt förderlich ist.

In Kindheit und Jugend gab Kennedy zunächst wenig Anlass zu der Annahme, er würde später einmal Präsident der USA werden. Er besuchte zwar exklusive Privatschulen und absolvierte ein Studium an der Harvard-Universität, doch war zunächst sein älterer Bruder Joe vom väterlichen Familienoberhaupt auserkoren worden, die Erfolgsgeschichte der Kennedys auf politischer Ebene fortzuschreiben. Erst nach dem Kriegstod des Bruders 1944 ging diese Bestimmung auf JFK über. Nun erhielt dieser die umfassende finanzielle und familiäre Unterstützung seines Clans, derer es bedurfte, um eine steile politische Karriere als jüngster in sein Amt gewählter amerikanischer Präsident der Geschichte zu krönen.

Neben den privilegierten Rahmenbedingungen, die Kennedys Aufstieg in das mächtigste politische Amt der Welt beförderten, besaßen auch seine charismatische Persönlichkeit und sein Lebensstil etwas Fesselndes. Wie keiner seiner Vorgänger bestach JFK durch sein Äußeres sowie seinen Charme und seine Lässigkeit; seit 1953 zudem mit seiner glamourösen Ehefrau Jackie an der Seite. Seine Schattenseiten – namentlich seine schweren Krankheiten und seine zahlreichen Frauengeschichten –, die dieses medial verstärkte Bild hätten trüben können, verbarg er vor der Öffentlichkeit. Im Wahlkampf und schließlich als Präsident bot Kennedy sich den Amerikanern als Hoffnungsträger für das moderne Fortbestehen des amerikanischen Traums dar. Mit hohem Sendungsbewusstsein versuchte er seine Landsleute mitzureißen und auf die großen Anforderungen in der Innen- und Außenpolitik vorzubereiten. Zum Zeitpunkt seiner Ermordung knapp drei Jahre nach Amtsantritt war jedoch die Bilanz von Kennedys Präsidentschaft durchwachsen. In der Außenpolitik hatte er nach einem unglücklichen Start mit dem Schweinebucht-Desaster 1961 in der Kuba-Krise und in der Berlin-Krise deutlich an Format gewonnen, wenngleich er mit dem Ausbau des militärischen Engagements in Vietnam ein nachhaltiges Risiko einging. Innenpolitisch jedoch hatte Kennedy wenig erreicht – was viele Amerikaner auf eine zweite Amtszeit hoffen ließ. Wegen seiner Ermordung konnte JFK in einer eventuellen zweiten Amtszeit diese politischen Defizite nicht mehr ausgleichen. Viele Hoffnungen und Wünsche, die er bei Amtsantritt geweckt hatte, blieben durch seinen frühen Tod unerfüllt. Dass er in der Wahrnehmung seiner Landsleute trotzdem heute zu den großen Präsidenten der USA zählt, verdankt er daher weniger seinen objektiven Leistungen, als vielmehr dem Mythos, der seitdem um seine Person gestrickt wurde. JFK ist im kollektiven Gedächtnis der heutigen Menschheit unsterblich geworden.



DIE „KENNEDY-DYNASTIE“



► Die Vorfahren John F. Kennedys waren während der großen Hungersnot in der Mitte des 19. Jahrhunderts aus Irland nach Amerika ausgewandert. Sie ließen sich in Boston nieder, das von puritanischen englischstämmigen und

zumeist sehr wohlhabenden Einwohnern dominiert wurde. Die katholischen irischen Einwandererfamilien führten dort einen zähen Kampf um Auskommen und Anerkennung. Mit unermüdlichem Ehrgeiz erreichten die Großväter des späteren Präsidenten, Patrick J. Kennedy (1858–1929) und John F. Fitzgerald (1863–1950) als Geschäftsleute und Politiker der Demokratischen Partei den Aufstieg in die Mittelschicht.

Joseph P. Kennedy (1888–1969), der Vater John F. Kennedys, war bereits mit 25 Jahren Leiter einer Bank. 1914 heiratete er Rose Fitzgerald (1890–1995); ihre neun gemeinsamen Kinder wurden von Beginn an dazu erzogen, durch zähe Willensanstrengung Erfolg und Wohlstand zu erlangen.

Innerhalb von drei Generationen waren die Kennedys so zu einer der reichsten und mächtigsten Familien Amerikas geworden. Joseph P. Kennedy, der von 1937 bis 1940 amerikanischer Botschafter in London war, war von der Idee besessen, dass einer seiner Söhne der erste irischstämmige und katholische Präsident der USA werden sollte. Auch seine jüngeren Söhne Robert und Edward hatten als Justizminister (1960–1964) und als Senator (1962–2009) hohe politische Ämter inne.

Bis heute haben die Mitglieder des Kennedy-Clans in der Demokratischen Partei Einfluss auf die Politik der USA.

1 2

3

4

5

1 Patrick Joseph Kennedy (1858–1929)

2 John Francis Fitzgerald (1863–1950)

3 Der junge Bankier Joseph P. Kennedy heiratet am 7. Oktober 1914 Rose Fitzgerald

4 Der Familienpatriarch Joseph P. Kennedy mit seinen beiden Söhnen Joe jr. (r.) und John (l.), 1938

5 John F. Kennedy und seine Brüder Robert und Edward (v.l.)



► Am 29. Mai 1917 wurde John Fitzgerald Kennedy als zweites der neun Kinder seiner Eltern in Brookline, Massachusetts geboren. Er wuchs unter privilegierten Bedingungen einer vermögenden Familie auf und besuchte zwischen 1924 und 1935 verschiedene exklusive Privatschulen. „Jack“, wie er im Familienkreis genannt wurde, interessierte sich in erster Linie für Politik und Sport. Seine Schulleistungen waren allerdings nur mittelmäßig. Gesundheitliche Probleme und verschiedene Klinikaufenthalte während der gesamten Kindheit und Jugend trugen dazu bei, dass er im Schatten seines zwei Jahre älteren und erfolgreicherer Bruders Joe (geb. 1915) stand, der dem ständigen Leistungsdruck durch den Vater eher gewachsen war. Für ihn plante Joseph P. Kennedy schon früh eine politische Karriere.

Durch seine charmante und lockere Art gewann Jack leicht Freunde und war bei den Mitschülern sehr beliebt.

Ein enges Verhältnis bestand zu seinem Großvater John F. Fitzgerald, der den Enkel schon früh an politische Themen heranzuführte. Zusammen mit den Söhnen der einflussreichsten Familien Amerikas war John F. Kennedy ab 1931 Schüler des protestantischen Internates Choate in Connecticut. Dort legte er 1935 seinen Schulabschluss ab. Nachdem er das Studium an der Universität Princeton aufgenommen hatte, musste er dieses nach kürzester Zeit aus gesundheitlichen Gründen abbrechen.



Der Nachwuchs der Kennedys im Jahr 1930; Bruder Edward kam erst 1932 zur Welt; John 2. v.l.

„Wir haben versucht, Jacks akademisches Interesse dahingehend zu entwickeln, dass es seiner natürlichen Intelligenz, Liebenswürdigkeit und Popularität entspricht“.

(Aus einem Empfehlungsschreiben des Internatsdirektors an die Zulassungsbehörde der Universität Harvard, 1935)

1

1 Joe und Rose Kennedy mit ihren Kindern in Hyannis Port im September 1931; John 2. v.l.

2

2 Die Kennedy-Familie vor ihrem Feriendomizil in Hyannis Port, 1948 (John F. links)



John in seiner Dexter Academy Footballuniform, 1926

► Nach Abschluss seiner Schulausbildung unternahm John F. Kennedy zunächst eine Englandreise, um sich an der London School of Economics für das Studium der Volkswirtschaftslehre einzuschreiben. Aus gesundheitlichen Gründen kehrte er jedoch in die USA zurück und studierte ab 1936 Politikwissenschaften an der Universität Harvard. Sein Vater, der 1937 Botschafter in London geworden war, verhalf ihm im Sommer 1938 zu einer Tätigkeit in der amerikanischen Botschaft. In dieser Zeit nahm er auch an zahlreichen Veranstaltungen der englischen Aristokratie teil.

Unter dem Eindruck weiterer Kultur- und Bildungsreisen (u. a. nach Frankreich, Spanien und Deutschland) wuchs sein Interesse an den internationalen Beziehungen, und er knüpfte erste persönliche Kontakte zu westlichen Diplomaten und amerikanischen Kongressabgeordneten. Während dieser Zeit intensivierte er auch sein Studium. 1939 inspirierte ihn die Parlamentsrede des britischen Premierministers Churchill anlässlich des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges dazu, seine Abschlussarbeit zum Thema britische Appeasement-Politik zu verfassen. Sie wurde 1940 unter dem Titel „Why England slept“ veröffentlicht und durch Protektion seines Vaters zum Bestseller. Die Examensarbeit verstand sich als eine Warnung an die Vereinigten Staaten, aus den außenpolitischen Fehlern der Briten zu lernen und die nötigen Ressourcen für die Verteidigung der demokratischen Staatsform zu mobilisieren.



- 1
- 2
- 3
- 4

1 Das Junior Varsity Football Team der Universität Harvard; JFK 3. von rechts mittlere Reihe

2 Eintrag zu John F. Kennedy im Jahrbuch der Harvard University, 1940

3 John F. Kennedy nach seinem Studienabschluss in Harvard, Juni 1940

4 JFKs Bestseller „Why England slept“, 1940



► Nach Beendigung seines Studiums meldete sich John F. Kennedy freiwillig zur Marine, wo er zunächst beim Nachrichtendienst tätig war.

Der Angriff der Japaner auf Pearl Harbour am 7.12.1941 führte zum Kriegseintritt der USA, und Kennedy wurde ab Juli 1942 für den Dienst zur See ausgebildet. Im folgenden Frühjahr übernahm er das Kommando des Schnellbootes PT 109, welches am 2. August 1943 im Südpazifik von einem japanischen Zerstörer versenkt wurde. Bis auf zwei Besatzungsmitglieder wurde die Mannschaft, die zu einer nahegelegenen Insel geschwommen war, nach

1

2

1 John F. Kennedy an Bord des Torpedo-Schnellbootes PT 109, das im August 1943 im Pazifik versenkt wurde

2 Die Besatzung des Schnellbootes PT 109; JFK 1. v.r.



sieben Tagen gerettet. In der amerikanischen Presse wurde Kennedy zum Kriegshelden stilisiert und mit verschiedenen militärischen Auszeichnungen geehrt.

Nach einigen weiteren Wochen des Kriegseinsatzes äußerte er jedoch im Spätherbst Zeichen von Kriegsmüdigkeit sowie starke Kritik an der militärischen Führung der USA, die er als „unfähige Bürokraten“ einschätzte. Wegen akuter gesundheitlicher Probleme wurde er Ende 1943 in die Heimat zurückversetzt und diente im darauffolgenden Jahr, unterbrochen von verschiedenen Klinikaufenthalten, in der PT-Basis in Florida.

Im März 1945 endete sein Dienst bei der Marine. Nachdem sein älterer Bruder Joe im August 1944 bei der Explosion eines Aufklärungsflugzeugs über dem Ärmelkanal ums Leben gekommen war, hoffte sein Vater, dass jetzt John als zweitältester Sohn seine ehrgeizigen politischen Pläne verwirklichen würde.



John F. Kennedy in
Marineuniform, 1942



1

2

1 Die PT Boat Offiziere James Reed, John F. Kennedy, George Ross und Paul Fay (v.l.n.r.) auf den Solomon Islands, 1943

2 Captain Frederick L. Conklin zeichnet John F. Kennedy mit der „medal for heroism“ aus, 6. Juni 1944

FAMILIENGRÜNDUNG



1

2

3

4

1 Hochzeit mit Jacqueline Bouvier, 12. September 1953

2 Das Ehepaar nach der Geburt des Sohnes John F. Kennedy jr., November 1960

3 Das Präsidentenpaar mit seinen Kindern Caroline und John jr. in Hyannis Port, August 1962

4 John F. Kennedy mit seinen Kindern im Weißen Haus, Oktober 1962



► Im September 1953 heiratete der junge Senator Kennedy die 12 Jahre jüngere Journalistin Jacqueline Bouvier, die wie er aus einer angesehenen katholischen Einwandererfamilie stammte. Die sehr gebildete und sprachgewandte Jackie, die Geschichte, Literatur, Kunst und Französisch studiert hatte, bestach durch ihre Ausstrahlung und modische Eleganz. In den 1960er Jahren wurde sie mit schicken Chanel-Kostümen und dazu passenden Pillbox-Hüten zu einer vielfach imitierten Stilikone. Jacqueline und ihr Mann verstanden es, sich der Öffentlichkeit als das amerikanische Traumpaar zu präsentieren.

Nach der Wahl John F. Kennedys zum Präsidenten widmete sich seine Frau der Umgestaltung des Weißen Hauses, das fortan durch antike Möbel und wertvolle Bilder wieder im Stil des 19. Jahrhunderts glänzte, und machte durch kulturelle Veranstaltungen wie Konzerte, Bälle und Bankette auf sich aufmerksam.

Im Jahr 1957 wurde die Tochter Caroline, drei Jahre später der Sohn John F. jr. geboren. Obwohl nach außen das Bild der glücklichen jungen Familie demonstriert wurde, gab es schon nach wenigen Jahren Spannungen in der Beziehung: Während der Präsident den aufwändigen und luxuriösen Lebensstil seiner Frau beklagte, litt diese unter seiner häufigen Abwesenheit und seinen zahlreichen, kaum verhüllten Affären.

▶ Während seines Studiums und seiner Militärzeit deutete kaum etwas darauf hin, dass John F. Kennedy einmal zum mächtigsten Mann der Welt aufsteigen würde. Erst der tragische Kriegstod seines älteren Bruders Joe im August 1944 führte zu einer Weichenstellung in die große Politik.

Joseph Kennedy, das dominante Familienoberhaupt, hatte eigentlich seinen ältesten Sohn dazu ausersehen, später einmal das zu erreichen, was ihm allem wirtschaftlichen Erfolg zum Trotz verwehrt geblieben war: Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika zu werden.

John F. Kennedy war nach dem Krieg zunächst für kurze Zeit als Reporter tätig. Bereitwillig übernahm er dann 1946 die Rolle seines verstorbenen Bruders und startete mit 29 Jahren seine rasante politische Karriere.

Zum einen ebneten ihm das Vermögen und der politische Einfluss seines Vaters den Weg; seine Familie, insbesondere sein jüngerer Bruder Robert, unterstützte ihn im Wahlkampf. Zum anderen bewies Kennedy selbst Ehrgeiz und Zähigkeit beim Kampf um die Wählergunst. Vor allem die weibliche Wählerschaft ließ sich von seinem Charme und seiner blühenden Ausstrahlung in den Bann ziehen.



- 1
- 2

1 JFK mit seinem Vater Joseph P. Kennedy und Großvater John F. „Honey Fitz“ Fitzgerald zu Beginn seiner politischen Karriere

2 Kennedy in seinem Büro im Repräsentantenhaus, Washington D.C., 1947

1

2

1 Im Verlauf seiner politischen Karriere musste JFK zahlreiche Krankheiten und gesundheitliche Rückschläge erdulden, hier wegen seines Rückenleidens während des Kongress-Wahlkampfes 1952 auf Krücken

2 Familiäre Unterstützung im Wahlkampf, hier eine Tea-Party mit einer Ansprache von Kennedys Mutter Rose, 1952



Dass hinter dieser äußerlich glänzenden Fassade in Wirklichkeit ein körperlich schwer kranker Mensch steckte, verbarg Kennedy vor der Öffentlichkeit. Zunächst errang er 1946 einen Sitz im Repräsentantenhaus. 1952 zog er in den Senat ein. Trotz gesundheitlicher Rückschläge und der damit verbundenen häufigen Abwesenheit von seinem Senatsmandat blieb der Einzug ins Weiße Haus das erklärte Ziel, das Kennedy hartnäckig verfolgte.





► Am 2. Januar 1960 gab John F. Kennedy seine Bewerbung um das höchste Amt im Staate öffentlich bekannt. Die systematischen Vorbereitungen zu diesem Karriereschritt hatten bereits Jahre zuvor begonnen: Gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Robert knüpfte er seit der vorherigen Präsidentschaftswahl von 1956 ein landesweites Netzwerk an Unterstützern.

Zugleich scharte er ein hochkarätiges Beraterteam um sich, das ihn bei der Entfaltung seines politischen Talents unterstützte. Zielstrebig erhöhte Kennedy in diesen Jahren zwischen den Präsidentschaftswahlen seine öffentliche Popularität.

Damit er nicht nur als äußerlich attraktive Berühmtheit wahrgenommen wurde, sondern auch als ernstzunehmender Politiker, engagierte er sich im Senat in zentralen Fragen der Innen-, Verteidigungs- und Außenpolitik. Zudem war es Kennedy gelungen, sich als Intellektueller zu profilieren. Mit seinem 1956 veröffentlichten Buch „Zivilcourage“ gelang ihm ein Bestseller-Erfolg, der mit dem begehrten Pulitzer-Preis honoriert wurde.

Trotzdem schlug ihm im Wahlkampf nicht nur Begeisterung entgegen, sondern auch Skepsis. Diese richtete sich gegen seine – bezogen auf das Präsidentenamt – Jugendlichkeit, vor allem aber gegen

JFK im Präsidentschaftswahlkampf, 1960



Wahlkampfplakat von JFK für den Präsidentschaftswahlkampf 1960

seine Religionszugehörigkeit. Kennedy war Katholik, was vielen der mehrheitlich protestantischen Amerikaner Anlass zur Sorge gab, ein katholischer Präsident könnte ein Werkzeug des Papstes werden. Mit großem politischem Geschick entkräftete Kennedy die weit verbreiteten Vorbehalte wegen seines katholischen Glaubens.

Kennedys Kandidatur fiel in eine Zeit des politischen und gesellschaftlichen Umbruchs. International hatten die USA während der Ära seines Vorgängers Dwight D. Eisenhower einen beträchtlichen Teil ihrer militärischen und technologischen Dominanz gegenüber der kommunistischen Führungsmacht Sowjetunion eingebüßt, was das Selbstbewusstsein der Nation erschüttert hatte. Innenpolitisch standen in der Bürgerrechtsfrage die Zeichen auf Sturm. Mit seinem Wahlkampfslogan „Leadership for the 60's“ läutete Kennedy eine neue Ära ein. Gegenüber seinem republikanischen Kontrahenten Richard Nixon positionierte er sich als eine charismatische Führungspersonlichkeit, die das Land allen Fährnissen zum Trotz in eine bessere Zukunft führt.

► Die Präsidentschaftswahl vom 8. November 1960 gewann Kennedy schließlich mit der hauchdünnen Mehrheit von 113.000 Stimmen bzw. 0,1 % der Wählerschaft. Am 20. Januar 1961 wurde er als 35. Präsident der Vereinigten Staaten vereidigt.

Kennedy war der erste katholische und zugleich der jüngste direkt in sein Amt gewählte Präsident der USA. Mit ihm hatte eine junge Generation von Politikern ihren Führungsanspruch durchgesetzt. Seine berühmte Antrittsrede an die Nation steckte mit ihrer visionären Aufbruchsrhetorik die politische Richtung seiner Präsidentschaft ab und gipfelte in der Aufforderung an seine Mitbürger: „...fragt nicht, was euer Land für euch tun kann – fragt, was ihr für euer Land tun könnt.“

Seine nur 1036 Tage währende, letztlich unvollendete Präsidentschaft hatte begonnen.



1

2

1 Vereidigung von JFK zum 35. US-Präsidenten durch den obersten Bundesrichter Earl Warren, 20. Januar 1961

2 Die Kennedy-Regierung setzte sich innenpolitisch für die Aufhebung der Rassentrennung in den USA ein, hier ein Treffen von Justizminister Robert Kennedy (4.v.l.) und Lyndon B. Johnson mit Bürgerrechtsaktivisten um Martin Luther King (3.v.l.), 22. Juni 1963



S.38 S.39

Ankunft der Kennedys auf dem Ball zur Amtseinführung, 20. Januar 1961





1

2

3

1 Mitglieder der Bürgerrechtsbewegung auf dem legendären Marsch auf Washington, Martin Luther King (6.v.r.), 28. August 1963

2 Im technologischen Wettbewerb mit der Sowjetunion verkündete JFK im Mai 1961 das Vorhaben der ersten bemannten Mondlandung, hier mit dem Astronauten John Glenn vor der „Friendship 7“ Raumkapsel, 23. Februar 1962

3 Kennedy und Vizepräsident Johnson gemeinsam mit dem aus Deutschland stammenden Raketenkonstrukteur Wernher von Braun vor der Trägerrakete Saturn C-1, 1962



► Von seinen Amtsvorgängern unterschied sich Kennedy nicht allein durch sein junges Alter, sondern auch durch seine öffentliche Selbstdarstellung. Mit seiner blühenden Ausstrahlung, einer für ihn typischen Mischung aus Charme, Lässigkeit und Sexappeal assoziierten viele Zeitgenossen eher einen Filmschauspieler als einen Politiker der alten Schule. Mit der schönen und stilvollen Ehefrau Jackie an seiner Seite präsentierte sich der Weltöffentlichkeit ein glamouröses Traumpaar.

Von großer Bedeutung bei dieser Selbstinszenierung erwies sich dabei das Massenmedium Fernsehen, mit dem die telegenen Kennedys fast die gesamte Nation erreichten und ein positives Bild von sich vermittelten. Bereits im Wahlkampf spielte das Fernsehen die wahlentscheidende Rolle für Kennedy, als er im erstmals durchgeführten Fernsehduell auf seinen blass und unsicher wirkenden Kontrahenten Richard Nixon traf.

Seine Präsidentschaft inszenierte Kennedy dann als eine Art bürgerlicher Monarchie. Die Amtseinführung am 20. Januar 1961 glich einer Krönungszeremonie. Mit seiner legendären Antrittsrede, aber auch späteren Fernseh-Ansprachen an die Nation, wandte sich Kennedy eindringlich an seine Landsleute und versuchte sie für seine politischen Visionen zu begeistern. Jackie nahm sich mit Elan der Renovierung des Weißen Hauses an



1

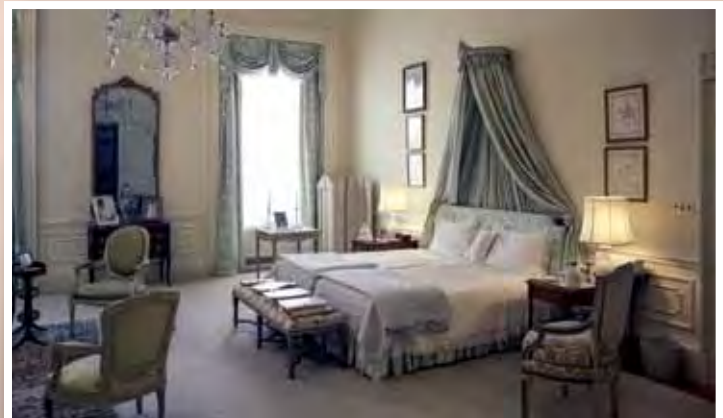
2

3

1 Die Kennedys bei einem weihnachtlichen Familientreffen in Palm Beach, Florida, 25. Dezember 1962

2 John F. Kennedy an seinem Schreibtisch im Oval Office des Weißen Hauses

3 Das von Jackie Kennedy gestaltete Schlafzimmer der First Lady im Weißen Haus, 9. Mai 1962





1

Der weltberühmte Cellist Pablo Casals (1876-1973) bei seinem legendären Konzert im Weißen Haus, 13. November 1961

2

Jackie Kennedy eröffnet den „Treaty Room“ (Vertragszimmer) des Weißen Hauses; rechts neben ihr Vizepräsident L. B. Johnson, 28. Juni 1962



und richtete den Präsidentenamtsitz geschmackvoll ein – natürlich mit medialer Begleitung des Fernsehens. Die nationale Elite aus Kunst und Kultur gab sich ein Stelldichein im Weißen Haus und verlieh dem Hausherrn so den gewünschten Glanz.

Wenige Tage nach der Ermordung ihres Mannes war es Jackie, die aus dieser präsidentialen Selbstdarstellung den Kennedy-Mythos formte. In einem Interview mit dem meinungsbildenden „Life Magazine“ verglich sie das Weiße Haus der vergangenen drei Jahre symbolträchtig mit Camelot – jenem Hof des sagenumwobenen Königs Artus, der die tapfersten und klügsten Männer seines Reiches um sich geschart hatte, um gegen die finsternen Mächte seiner Zeit zu kämpfen.

► Im Herbst 1963 war John F. Kennedy fest entschlossen, sich bei der anstehenden Präsidentschaftswahl 1964 der Wiederwahl zu stellen. Eine seiner ersten Wahlkampfreisen führte ihn im November nach Texas, wo er auf große politische Vorbehalte wegen seines Einsatzes bei der Durchsetzung der Bürgerrechte für farbige Amerikaner stieß.

Am 22. November besuchten Jackie und er Dallas. Die Route seines Wagenkonvois war öffentlich bekannt. Rund 200.000 Menschen hatten sich bei sonnigem Wetter eingefunden, um dem Präsidenten einen fast schon unerwartet freundlichen Empfang zu bereiten.

Um 12.30 Uhr durchbrachen plötzlich Schüsse den Jubel der Menschen. Ein Schuss traf Kennedy in den Hals, ein weiterer durchschlug seine Schädeldecke.

Um 13.00 Uhr wurde er für tot erklärt.



Die Reaktion auf dieses Attentat waren Entsetzen und Fassungslosigkeit – die Hoffnungen auf einen politischen Aufbruch, die sich mit Kennedys Person verbanden, brachen jäh in sich zusammen. Weltweit, insbesondere in Deutschland, gedachten die Menschen des Ermordeten.

Als mutmaßlicher Täter galt Lee Harvey Oswald – ein früherer Marine, der zwischen 1959 und 1962 vorübergehend in die Sowjetunion ausgewandert war



1

2

1 Jackie Kennedy legt ihren Arm schützend um ihren Ehemann, der durch einen Schuss in den Hals getroffen wurde, Amateuraufnahme von der Ermordung JFKs, 22. November 1963

2 Jack Ruby erschießt Lee Harvey Oswald, den mutmaßlichen Mörder JFKs, 24. November 1963



Trauerzug für den ermordeten Präsidenten vom Weißen Haus zur Kathedrale des Hl. Apostels Matthäus, vordere Reihe v.l.n.r. Justizminister Robert Kennedy, Jackie Kennedy, Edward Kennedy, 25. November 1963

und dort eine russische Frau geheiratet hatte. Bevor die Täterschaft Oswalds eindeutig bewiesen werden konnte, erschoss der Nachtclubbesitzer Jack Ruby ihn bei dessen Überführung in ein anderes Gefängnis. Der Mord an Kennedy konnte daher bis zum heutigen Tag nicht mit 100-prozentiger Sicherheit aufgeklärt werden. Diese Ungewissheit gab Verschwörungstheorien einen enormen Auftrieb, Kennedy sei möglicherweise Opfer seines Erzfeinds Fidel Castro oder der Mafia geworden.

Am 25. November 1963 wurde Kennedy zu Grabe getragen. Jackie setzte sich mit ihrem Wunsch durch, ihren ermordeten Ehemann mit einem Staatsbegräbnis auf dem Nationalfriedhof Arlington bestatten zu lassen. In einem Akt von großer politischer Symbolik wurde die Begräbniszereemonie für John F. Kennedy der des 1865 ermordeten US-Präsidenten Abraham Lincoln nachempfunden.

► KENNEDYS VISION VON EINER „ATLANTISCHEN PARTNERSCHAFT“

► Den von ihm bei Amtsantritt angekündigten politischen Wandel vollzog John F. Kennedy auch in der Europapolitik. Bis weit in die 1950er Jahre hinein waren die USA gegenüber den europäischen Staaten nicht allein militärisch, sondern auch wirtschaftlich die dominante Führungsmacht. Erst auf der Basis dieser wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit auch im Außenhandel mit Westeuropa war eine Politik als international agierende Supermacht möglich.

Doch aufgrund zunehmender eigener wirtschaftlicher Schwierigkeiten, aber auch wegen des starken Wirtschaftswachstums in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) mit Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland an der Spitze, geriet dieser ökonomische Pfeiler der amerikanischen Außenpolitik ins Wanken.

Schon zu Beginn seiner Präsidentschaft drängte Kennedy daher gegenüber den europäischen NATO-Verbündeten auf eine wirtschaftliche und militärische Entlastung der USA. Er propagierte gegenüber Westeuropa das strategische Konzept einer „atlantischen Partnerschaft“. Durch ihren wirtschaftlichen, militärischen und politischen Zusammenschluss sollten sich die „Vereinigten Staaten von Europa“ mit Großbritannien, Frankreich und der Bundesrepublik als Kern zum Partner der Vereinigten Staaten von Amerika ent-

wickeln – mit gleichberechtigter Verteilung der militärischen Lasten, aber auch mit dem Angebot des Aufbaus einer multilateralen Atomstreitmacht unter gemeinsamem Kommando.

Diese Vision Kennedys scheiterte allerdings am entschiedenen Veto Frankreichs. Dessen machtbewusster Staatspräsident Charles de Gaulle betrieb dagegen die Politik eines „Europa der Nationen“ mit der Hegemonialmacht Frankreich an der Spitze und verhinderte die Aufnahme Großbritanniens in die EWG.



Karikatur zu den Außenwirtschaftsproblemen der USA mit Westeuropa, 1961

The Louisville Courier-Journal
 „Komm, Jack, wir lehren dich
 den Wirtschafts-Twist!“



1

2

1 Unterzeichnung der Römischen Verträge zur Errichtung eines gemeinsamen europäischen Binnenmarktes in Form der EWG, 25. März 1957

2 Die Boeing B-52G Stratofortress war als Nuklearwaffenträger einer der tragenden Pfeiler der US-amerikanischen nuklearen Abschreckungsstrategie



► Die 1949 gegründete Bundesrepublik Deutschland konnte zunächst keine souveräne Außenpolitik betreiben. Der aus den Trümmern der NS-Gewaltherrschaft hervorgegangene westdeutsche Staat war außenpolitisch machtlos und stand unter der Kontrolle der Siegermächte. Erst 1955 entließen die Alliierten die Bundesrepublik aus der Bevormundung, sodass die Bundesrepublik neben der inneren auch die äußere Souveränität erlangte. Mit Abschluss der Pariser Verträge vom 23. Oktober 1954 war die an der Nahtstelle des Ost-West-Konflikts gelegene Bundesrepublik 1955 dem westlichen Sicherheitsbündnis NATO beigetreten und begann mit dem Aufbau der Bundeswehr.

Diese rasche Entwicklung der Bundesrepublik vom außenpolitisch ohnmächtigen Objekt zu einem rasch an Bedeutung gewinnenden Subjekt hing unmittelbar zusammen mit dem Verhältnis zu den USA. Die Vereinigten Staaten waren im Zweiten Weltkrieg zur weltweit agierenden Supermacht aufgestiegen. Sie unterstützten den früheren Feind beim wirtschaftlichen und staatlichen Wiederaufbau mit freier und sozialer Marktwirtschaft und freiheitlicher Demokratie. Zugleich bot die Führungsmacht militärischen, insbesondere nuklearen Schutz. Mit Beginn des Kalten Krieges, spätestens seit dem Ausbruch des Koreakrieges, wurde Westdeutschland aber auch als Partner im Konflikt mit dem Kommunismus wichtig.

Der zwischen 1949 und 1963 regierende Bundeskanzler Konrad Adenauer wusste diesen Beistand geschickt zu nutzen. Er betrieb eine konsequente Politik der Westbindung, die bis 1958 vorrangig atlantisch, d. h. auf die USA ausgerichtet war. Auf diesem Wege verschaffte er der Bundesrepublik Freiheit, Frieden und Wohlstand – nicht jedoch die immer wieder postulierte Einheit Gesamtdeutschlands.

Erst in der Endphase der Regierungszeit von Adenauer begann sich dieses enge außenpolitische Verhältnis zu verschlechtern. Diese zunehmenden Dissonanzen zwischen der USA und der Bundesrepublik entstanden einerseits aufgrund des unterschiedlichen Verhältnisses beider Staaten zu Frankreich. Um die Erbfeindschaft zum westlichen Nachbarstaat zu begraben, wandte sich Adenauer nun stärker Frankreich zu.



1

2

1 Der NATO-Beitritt der Bundesrepublik Deutschland und die damit verbundene „Wiederbewaffnung“ stieß innenpolitisch auf starken Widerstand vor allem im linken politischen Lager

2 Feierliche Aufnahme der Bundesrepublik Deutschland in die NATO im Rahmen der Sitzung des NATO-Rats im Palais de Chaillot in Paris, 3.v.l. Bundeskanzler Konrad Adenauer, 9. Mai 1955



1

1 „Gaullist“: Bundeskanzler Konrad Adenauer (1876 – 1967) näherte sich in den letzten Jahren seiner Amtszeit Frankreich an und ging politisch auf Distanz zu den USA



2

2 „Gaullist“: Der CSU-Politiker Franz Josef Strauß (1915 – 1988), von 1956 bis 1962 Bundesverteidigungsminister, strebte über die intensive deutsch-französische Zusammenarbeit ein politisch geeintes Westeuropa an



3

3 „Atlantiker“: Ludwig Erhard (1897 – 1977), von 1949 bis 1963 Bundesminister für Wirtschaft, danach bis 1966 Bundeskanzler, gab außenpolitisch dem engen Bündnis zu den USA den Vorrang



4

4 „Atlantiker“: Gerhard Schröder (1910 – 1989), von 1961 bis 1966 Bundesminister des Auswärtigen, vertraute auf die Sicherheitsgarantien der USA im Rahmen der NATO



Gemeinsam mit dem französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle führte er die deutsch-französische Aussöhnung herbei. Da sich aber de Gaulle seinerseits zusehends gegenüber den USA abgrenzte und für ein unabhängiges Europa unter französischer Führung eintrat, geriet die Bundesrepublik zwischen die Machtinteressen Frankreichs und der USA.

Andererseits befürchtete Adenauer, Präsident Kennedy könne sich im Zuge seiner Entspannungspolitik mit der Sowjetunion arrangieren und den militärischen Schutz der USA für die Bundesrepublik und Berlin verringern. Kennedys zurückhaltende Reaktion auf den Bau der Berliner Mauer im August 1961 hatte diesen Zweifeln am atlantischen Bündnispartner bereits Auftrieb gegeben.

Die Krise, in die die deutsch-amerikanischen Beziehungen bis zum Deutschlandbesuch von Kennedy geraten waren, spiegelte sich in der Bundesregierung selbst wider.

Auf der einen Seite standen die „Gaullisten“ um Adenauer, die sich für eine westeuropäische Integration stark machten und der Nukleargarantie der USA wachsendes Misstrauen entgegenbrachten, auf der anderen Seite die „Atlantiker“ um Wirtschaftsminister Ludwig Erhard, die unerschütterlich an der engen sicherheitspolitischen Bindung zu den USA festhielten.

► Kennedys Deutschlandbesuch fiel keineswegs zufällig in die Phase zunehmender Meinungsverschiedenheiten zwischen der Bundesrepublik und den USA. Seine Staatsvisite war als zentraler Bestandteil einer präsidentialen Europareise, die ihn auch nach Italien und Irland führen sollte, seit Januar 1963 geplant. Angesichts der rasch zunehmenden Spannungen zwischen den USA und Frankreich kam der Bundesrepublik eine Schlüsselrolle in der amerikanischen Europapolitik zu.

Die Aussöhnung zwischen Frankreich und der Bundesrepublik, die ihren symbolischen Ausdruck in der Umarmung von de Gaulle und Adenauer anlässlich der Unterzeichnung des Élysée-Vertrages am 22. Januar 1963 gefunden hatte, löste in Washington mehr Argwohn als Freude aus. Zudem hatte de Gaulle im September 1962 die Bundesrepublik besucht und war von der Bevölkerung begeistert empfangen worden.

Mit seinem Europabesuch verfolgte der US-Präsident nun vorrangig die Absicht, die in Unordnung geratenen Reihen der europäischen Verbündeten wieder fest zu schließen – notfalls auch ohne Frankreich, das bei den Besuchsplanungen bezeichnenderweise ausgespart wurde. Insbesondere Westdeutschland sollte auf sein Konzept einer atlantischen Partnerschaft mit den USA und Großbritannien eingeschworen werden.



Dass just im Vorfeld zur Europareise die inneramerikanischen Rassenunruhen bedrohliche Ausmaße annahmen und der Besuch Italiens aufgrund einer dortigen Regierungskrise sowie des Todes von Papst Johannes XXIII. am 3. Juni 1963 fraglich wurde, konnte Kennedy nicht von seinem Reiseplan nach Deutschland abhalten.

Kennedys Verhältnis zu Deutschland vor seinem Staatsbesuch wird als eher distanziert beschrieben. Er hatte Deutschland zuvor wenige Male besucht und dabei nicht immer positive Eindrücke gesammelt, so z. B. bei einer Stippvisite nach München im August 1939, wo er einen vor Selbstbewusstsein und Arroganz strotzenden Nationalsozialismus erlebte.

- 1
- 2

1 Im September 1962 besuchte der französische Staatspräsident Charles de Gaulle die Bundesrepublik Deutschland und wurde mit Begeisterung empfangen, hier mit Konrad Adenauer in der Bonner Innenstadt, September 1962

2 Die legendäre Umarmung von Bundeskanzler Adenauer und Staatspräsident de Gaulle nach der Unterzeichnung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrages, 22. Januar 1963



1 Empfang von JFK im Kölner Rathaus mit der Eintragung in das Goldene Buch, links von ihm Konrad Adenauer, rechts Oberbürgermeister Theo Burauen, 23. Juni 1963



2 JFK hält eine Ansprache vor dem Kölner Rathaus, 23. Juni 1963



Bei seinem Deutschlandaufenthalt unmittelbar nach Kriegsende 1945 beschrieb er als Nachrichtenkorrespondent die katastrophalen Folgen der NS-Barbarei. Später, während seiner politischen Karriere im Repräsentantenhaus und Senat, fokussierte sich sein Blick auf Berlin, den ständigen Krisenherd des Kalten Krieges.

Kennedys Deutschlandbesuch war ein Akt öffentlicher Diplomatie, der für die Bundesrepublik beispiellos war und auch geblieben ist. Kein Staatsgast hat seitdem solche frenetischen Begeisterungstürme mehr ausgelöst; kein Staatsbesuch hat sich ähnlich tief in das kollektive Bewusstsein der deutschen Bevölkerung eingegraben.

Auf dem Programm standen zwar auch Gespräche mit Adenauer, Erhard und anderen politischen Repräsentanten der Bonner Demokratie. Doch spielten diese Treffen eine untergeordnete Rolle, zumal das persönliche Verhältnis zwischen Kennedy und dem über 40 Jahre älteren Bundeskanzler Adenauer als angespannt galt und der Wechsel im Amt des Bundeskanzlers auf Ludwig Erhard bereits feststand. Vorrangig waren die öffentlichen Termine, die den Charakter einer politischen Demonstration des charismatischen US-Präsidenten besaßen.

Dieser vielfach an Ekstase grenzende Jubel, den Kennedy bei der deutschen Bevölkerung auslöste, machte auch der politischen Klasse der Bundesrepublik unmissverständlich klar, wie es um die öffentliche Sympathie für die USA im Allgemeinen und ihren Präsidenten im Besonderen stand. So gesehen besaß der Kennedy-Besuch einen durchaus plebiszitären Charakter.



S.52

Kennedy während seines Berlin-Besuchs am 26. Juni 1963; rechts daneben Willy Brandt und Konrad Adenauer

1

2

3

1 JFK bei seiner Ansprache vor dem Bonner Rathaus, 23. Juni 1963

2 JFK bei seiner berühmten „Ich bin ein Berliner“-Rede vor dem Schöneberger Rathaus, 26. Juni 1963

3 JFK verschafft sich einen Eindruck von der Berliner Mauer vor dem Brandenburger Tor, 26. Juni 1963





Am 25. Juni machte John F. Kennedy im Rahmen seines Deutschlandbesuchs Station in Hessen. Dass Kennedy überhaupt nach Hessen kommen würde, hatte sich schon bald nach Bekanntwerden seiner Reisepläne im Januar 1963 herauskristallisiert. Der regionale Schwerpunkt lag dabei auf dem Rhein-Main-Gebiet. Zum einen wollte der US-Präsident einen Besuch von US-Truppen mit einer weithin sichtbaren militärischen Demonstration verbinden. Zum anderen war im Frühjahr 1963 mit der Frankfurter Paulskirche die Wahl auf einen historisch symbolträchtigen Ort gefallen, um sich mit einer programmatischen Grundsatzrede an die deutsche und Weltöffentlichkeit zu wenden. Den hinsichtlich politischer Bedeutung und zeitlicher Dauer nachrangigen Besuch in Wiesbaden zum Abschluss des Tages wollte Kennedy noch einmal zu einem publicitywirksamen „Bad in der Menge“ nutzen. Außerdem bot die Landeshauptstadt Gelegenheit zu einer weiteren Visite bei den in Deutschland stationierten US-Streitkräften.

Kennedys Tag in Hessen begann mit einer beeindruckenden Truppenparade. Auf dem Fliegerhorst Langendiebach, einem Ortsteil des heutigen Erlensee, nahmen über 15.000 US-Soldaten nebst modernstem Kriegsgerät bis hin zu Atomraketen vor ihrem Oberbefehlshaber Aufstellung. Nach diesem zeitlich längsten Besuchsabschnitt in Hessen fuhr Kennedy in einer Staatskarosse der Bundesregierung gemeinsam mit Ministerpräsident Zinn und dem designierten Nachfolger von Bundeskanzler Konrad Adenauer, Wirtschaftsminister Ludwig Erhard, nach Frankfurt. Hunderttausende säumten die Straßen und bereiteten dem US-Präsidenten in der früheren Freien Reichsstadt einen begeisterten, triumphalen Empfang. Mit seiner Rede, die Kennedy in der Paulskirche als dem deutschen Symbolort für Freiheit und Demokratie hielt, warb er für seine Vision von einer transatlantischen Partnerschaft mit einem starken, demokratischen Deutschland in der Mitte Europas. Kennedys abschließender Abstecher nach Wiesbaden war weniger politisch von Bedeutung. Angesichts der dortigen Jubelorgien einer aufgepeitschten Menschenmasse konnte er sich erneut als charismatische Führungspersönlichkeit in Szene setzen.

Wie dicht Freude und Trauer beieinander liegen können, zeigen die vielfältigen Reaktionen auf die Ermordung von Kennedy. Auf den Jubel des 25. Juni 1963 folgte das Entsetzen vom 22./23. November desselben Jahres. Die auch in Hessen geleistete Trauerarbeit verweist eindrucksvoll auf die emotionale Nähe, die viele Menschen im Juni 1963 zum US-Präsidenten empfunden hatten.

JFK vor den Kolonnaden
des Wiesbadener Staatstheaters



DER BESUCH DER AMERIKANISCHEN FLIEGERHORST-KASERNE IN LANGENDIEBACH



Nach der Landung seines Hubschraubers auf dem Fliegerhorst wird JFK von US-Generälen empfangen

► Nach zwei Tagen der öffentlichen Auftritte in Köln und Bonn sowie der politischen Gespräche mit den höchsten Amtsträgern der Bundesrepublik bekam Kennedys Deutschlandvisite für rund 3 1/2 Stunden einen militärischen Akzent. Der US-Präsident trat nun nicht allein als Staatsoberhaupt und Regierungschef auf, sondern vor allem als Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte. An diesem Dienstagvormittag besuchte Kennedy zunächst die US-Armee und nahm eine Truppenparade auf dem Fliegerhorst in Langendiebach ab.

Der Ort selbst war im Kalten Krieg symbolträchtig. Der frühere Fliegerhorst Langendiebach, heute zur Stadt Erlensee gehörig, war 1939 eröffnet worden und wurde bis zu seiner Zerstörung Ende 1944 von der Wehrmacht genutzt. Nach seiner Wiederherrichtung und Nutzung durch die US-Streitkräfte spielte der Fliegerhorst eine wichtige strategische Rolle.



Die Anlage lag in der „Fulda-Gap“. In dieser osthessischen „Lücke bei Fulda“ erwarteten die NATO-Militärstrategen im Kriegsfall mit dem Warschauer-Pakt einen Durchbruch der feindlichen Armeen von Thüringen herkommend in Richtung des Verkehrsknotenpunkts Frankfurt. Hier ragte das Gebiet des Warschauer Pakts am weitesten in das der NATO hinein. Den in dieser Region massierten US-Militäreinheiten wäre die Aufgabe zugefallen, einen feindlichen Überraschungsangriff gemeinsam mit der Bundeswehr an vorderster Verteidigungslinie aufzuhalten, zumindest aber zu verzögern.

An diesem militärisch „heißen“ Ort des Kalten Krieges vermittelte der US-Präsident den rund 500 mitgereisten Pressevertretern und damit der Weltöffentlichkeit die Botschaft der defensiv ausgerichteten militärischen Stärke. Diese Botschaft richtete sich an die atlantischen Bündnispartner, insbesondere die Bundesrepublik, indem sie die unbedingte Bündnistreue und militärische Einsatzbereitschaft der USA in Westdeutschland, wo über 250.000 US-Soldaten stationiert waren, unterstrich.

Der Sowjetunion machte Kennedy mit dieser Truppenparade unmissverständlich klar, dass sein Angebot einer friedlichen Koexistenz beider Systeme nicht als Ausdruck von militärischer Schwäche misszuverstehen sei. Gegenüber der amerikanischen Öffentlichkeit demonstrierte dieser

Besuchstermin Kennedys zähe Entschlossenheit und Unnachgiebigkeit in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus – eine wichtige außenpolitische Positionierung im bevorstehenden US-Präsidentenwahlkampf.



1

2

1 Demonstrative Präsentation von Nuklearraketen

2 Abschluss der Truppenparade mit einer Ansprache des Präsidenten an seine Soldaten





1

2 2 2

3

3

1 Abnahme der Truppenparade durch den Präsidenten in Beisein von General Freemann

2 Speisekarte für das Mittagessen mit dem Präsidenten

3 Die Teilnahme am gemeinsamen Mittagessen mit dem Präsidenten galt als hohe Auszeichnung



Die Vorbereitungen der US-Army auf diesen Besuch hatten bereits drei Monate zuvor begonnen. Mit großer Perfektion nahm eine waffenstarrende Kriegsmaschinerie Aufstellung, um den Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte zu begrüßen: neben 15.000 Soldaten modernste konventionelle Waffen, darunter 700 Panzer und gepanzerte Fahrzeuge, Panzerabwehrwaffen, Flugzeuge, Radaranlagen und schließlich Nuklearraketen.

Begrüßt mit den ihm als Präsident zustehenden 21 Salutschüssen, schritt Kennedy zunächst eine Ehrenformation amerikanischer, deutscher, kanadischer und französischer Soldaten ab. Nach der Abnahme der Waffenschau im offenen Lincoln hielt JFK eine Ansprache an die Soldaten, in der er ihnen persönlich für den Beitrag zur Sicherung des Friedens dankte. Selbst hochdekoriertes Weltkriegsveteran, suchte JFK bei einem gemeinsamen Mittagessen mit 300 Soldaten im Offizierskasino den direkten Kontakt zur Truppe.



KENNEDY AUF DEM WEG NACH FRANKFURT ...

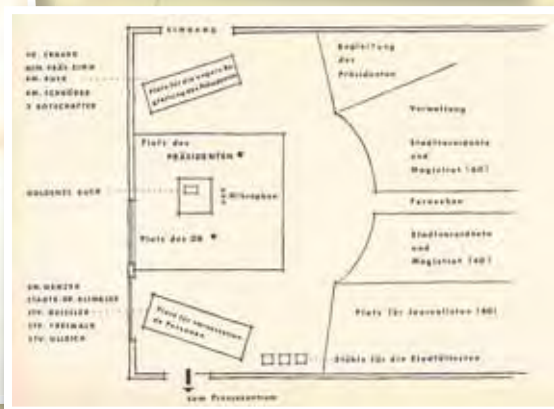
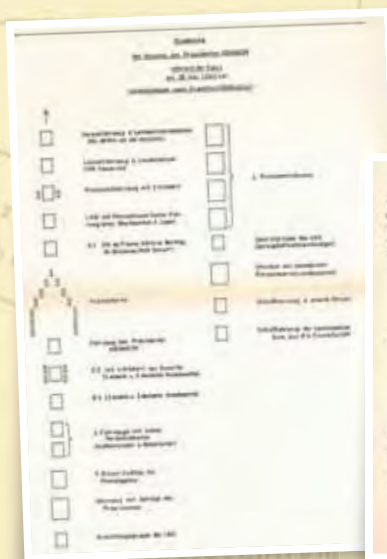
▶ Nach der Verabschiedung von seinen Truppen setzte Kennedy seinen Triumphzug durch die Bundesrepublik in Richtung Frankfurt fort. Mit viel Gespür für historische Bezüge hatte Kennedy die Main-Metropole als Besuchsstation ausgewählt. Im Anschluss an die Demonstration militärischer Stärke in Langendiebach wollte der US-Präsident in der geschichtsträchtigen Paulskirche eine bedeutende außenpolitische Grundsatzrede an die deutsche Bevölkerung halten.

Frankfurt nahm im Programm von Kennedys Deutschlandbesuch die zentrale Stellung ein, da er dort seine Zukunftsvision von einer atlantischen Partnerschaft in einem symbolischen Akt verkünden wollte.



- 1
- 2
- 3
- 4

1 Der Pressechef des Weißen Hauses, Pierre Salinger (l.), wird im Kaisersaal des Römers von OB Werner Bockelmann (r.) begrüßt



2 Muster der Sonder- und Presseausweise für den Präsidentenbesuch

3 Geplante Gliederung der Fahrzeugkolonne für die Fahrt des Präsidenten von Langendiebach nach Frankfurt

4 Handskizze des Kaisersaals im Römer zum protokollarischen Ablauf für die Eintragung in das Goldene Buch

1

1 Journalisten im Frankfurter
Pressezentrum

2

2 Kameralleute und Fotografen
auf dem Römer



Anfang Mai 1963 hatte der Presse-
referent des Weißen Hauses, Pierre
Salinger, im Rahmen seiner Besuchs-
vorbereitungen Station in Frankfurt
gemacht. Er besichtigte den Römer
mit dem Kaisersaal und begab sich
dann zur Paulskirche, deren Wirkung
er begeistert mit den Worten „a beauti-
ful setting“ beschrieb. Nachdem die
Umriss des Programms feststanden,
wurden in den darauf folgenden
Wochen umfangreiche Vorbereitungen
getroffen.

Obgleich die deutschen Sicher-
heitsbehörden den US-Präsidenten als
„nicht gefährdeten Staatsmann“ ein-
stufen, mussten immerhin rund
2.700 Polizisten aufgeboten werden,
um Schutz und Sicherheit des Staats-
gastes zu garantieren.

Um den Römer abzusperren und
Kennedys Fußweg zur Paulskirche zu
sichern, beschaffte die Stadt Frankfurt
für 20.000 DM zusätzliche transpor-
table Absperrgitter. Neben zahllosen
organisatorischen Einzelheiten waren
auch protokollarische Fragen zu klären,
z. B. auf welcher Seite des Goldenen
Buchs Kennedy seinen Eintrag machen
sollte und wie der Einband dabei abzu-
stützen sei.



► Die gut einstündige Fahrt vom Fliegerhorst Langendiebach nach Frankfurt unternahm Kennedy in Begleitung des zukünftigen Bundeskanzlers Ludwig Erhard und des Ministerpräsidenten Georg August Zinn. Die meiste Zeit stehend, winkte Kennedy aus der deutschen Staatskarosse Mercedes Benz 300d-Pullmann Landaulet den jubelnden Menschen am Straßenrand zu. Je näher Kennedy seinem Ziel kam, desto dichter wurde das Spalier derjenigen, die den Staatsgast willkommen heißen wollten – am Ende sollen es allein in Frankfurt rund eine Million Bürgerinnen und Bürger gewesen sein.

Um 15:15 Uhr traf ein zwar angestrenzter, aber auch gut gelaunter US-Präsident auf dem Römerberg ein; 60.000 Menschen empfangen ihn mit frenetischem Jubel. Oberbürgermeister Werner Bockelmann nahm Kennedy vor dem Römer in Empfang und geleitete ihn in den Kaisersaal, wo er den Präsidenten begrüßte. Dieser trug sich in das Goldene Buch ein und wandte sich dann von einem kleinen Podest vor dem Römer mit einer Ansprache an die Frankfurter Bevölkerung.

Zuvor hatte noch Ministerpräsident Zinn vergeblich versucht, eine kurze, für den Moment aber viel zu lange Rede zu halten – ungeduldige „Kennedy, Kennedy“-Sprechchöre des Publikums vereitelten diese Absicht. Auch bei dieser Gelegenheit blieb Kennedy den Beweis für sein rhetorisches Talent nicht schuldig. Mit einem

lockeren Scherz steigerte er die fast überschäumende Begeisterung der Zuschauer für seine Person: Auf dem Weg nach Frankfurt habe Ministerpräsident Zinn ihm gesagt, wer alles zur SPD gehöre; Vizekanzler Erhard habe ihm die CDU-Anhänger erläutert. Er selbst habe diesen Unterschied allerdings nicht herausfinden können, da er keine Parteien erkannt habe, sondern nur Freunde.

1

2

1 Kennedy auf der Fahrt nach Frankfurt

2 Kennedys Ansprache an die Frankfurter Bevölkerung



Kennedys Eintrag in das Goldene Buch der Stadt Frankfurt

KENNEDY IN DER PAULSKIRCHE

1

1 Die Paulskirche als Symbol für Demokratie und Freiheit

2

2 Kennedy gemeinsam mit Ludwig Erhard (l.) und Werner Bockelmann (r.) auf dem Weg vom Römer zur Paulskirche



► Kennedy krönte seinen Hessen-Besuch mit seiner politischen Rede in der Paulskirche.

Dieser zwischen 1789 und 1833 errichtete Zentralbau ist geschichtlich untrennbar verbunden mit seiner Funktion als Tagungsort der Nationalversammlung in der deutschen Revolution von 1848/49. Trotz und auch wegen des Scheiterns dieses demokratischen Aufbegehrens gilt die Paulskirche bis zum heutigen Tage als nationales Symbol für die Freiheit und als Wiege der deutschen Demokratie.

Mit der Wahl dieses Ortes hob Kennedy die demokratische Geschichte Deutschlands hervor und stellte die Bundesrepublik in diese Traditionslinie. Zugleich wählte er die Paulskirche aufgrund ihrer Symbolik für die universellen Werte von Freiheit und Demokratie als Stätte für seine Ansprache an die deutsche und die Weltöffentlichkeit.

Den Weg vom Römer zur Paulskirche bestritt Kennedy zu Fuß. Bei der Fortsetzung seines Triumphzugs durch Frankfurt ließ er sich von der Begeisterung der Massen mitreißen. Zum Entsetzen seiner Sicherheitsbeamten wich Kennedy vom Protokoll ab und ging auf die jubelnden Frankfurter zu, um ihnen die Hände zu schütteln. Absperrgitter wurden im Taumel der Begeisterung umgerissen, und der Präsident verschwand für kurze Zeit in der Menge.

In der vollbesetzten Paulskirche selbst trat Kennedy dann vor über 900 Zuhörer, darunter die politische Elite der Bonner Republik einschließlich der Mitglieder des Bundestages.

Die mit zahlreichen historischen Bezügen gespickte Ansprache des US-Präsidenten war ein flammender Appell, im Sinne seiner Vorstellung einer atlantischen Partnerschaft zwischen den Vereinigten Staaten und Westeuropa, um die Freiheit zu verteidigen und den Frieden zu sichern. Entschieden grenzte sich Kennedy vom nationalstaatlichen Sonderweg Frankreichs ab. Zugleich schlug der US-Präsident den Bogen zu seiner legendären Friedensrede vom 10. Juni 1963. Er rief dazu auf, in einer Zeit internationaler wechselseitiger Abhängigkeit nach gemeinsamen Lösungen für die anstehenden Weltprobleme zu suchen: militärisch, wirtschaftlich und politisch.



1

1

1 Mit seiner Rede in der Paulskirche trat JFK für seine Vision einer atlantischen Partnerschaft zwischen Europa und den USA ein

S. 62 S. 63

Kennedy auf dem Weg von Langendiebach nach Frankfurt, gemeinsam mit Georg August Zinn und Ludwig Erhard





KENNEDY IN WIESBADEN



▶ Mit seiner spektakulären Rede in der Frankfurter Paulskirche endete der politische Teil des Hessen-Besuchs von John F. Kennedy. Seinen eindrucksvollen Ausklang fand dieser ereignisreiche Tag jedoch in Wiesbaden.

Der Besuch Wiesbadens sollte eigentlich den hier stationierten amerikanischen Streitkräften gelten. Das vorläufige Programm vom Anfang Mai hatte zunächst lediglich den Besuch des Headquarters der Air Force und die Übernachtung im 1956 erbauten US-Luftwaffenhotel General von Steuben, dem heutigen Dorint-Hotel, vorgesehen. Doch die hessische Landesregierung konnte dann die amerikanische Seite noch für einen Empfang im Kurhaus gewinnen.

Um den US-Präsidenten auf seinem Weg vom Steuben-Hotel zum Kurhaus gebührend willkommen zu heißen, beschaffte die Landesregierung 100.000 Fähnchen zum Winken, auf der Vorderseite mit dem Sternenbanner, auf der Rückseite mit den Farben der Bundesrepublik oder Hessens bedruckt.

In den Tagen vor dem Präsidenten-Besuch herrschte in Wiesbaden eine hektische Betriebsamkeit; die Stadt wurde gleichsam von einer fiebrigen Erregung ergriffen.

1 Die Wiesbadener Bevölkerung erwartet den Präsidenten

1

1

Niemand konnte die ungeheure Begeisterung erahnen, die Kennedy dann am 25. Juni in der Landeshauptstadt entgegen brandete. Es hätte der Mobilisierung der Wiesbadener Schüler ab dem 7. Schuljahr zur Bildung eines Jubel-Spaliers entlang der Anfahrtstrecke zum Kurhaus wahrlich nicht bedurft.

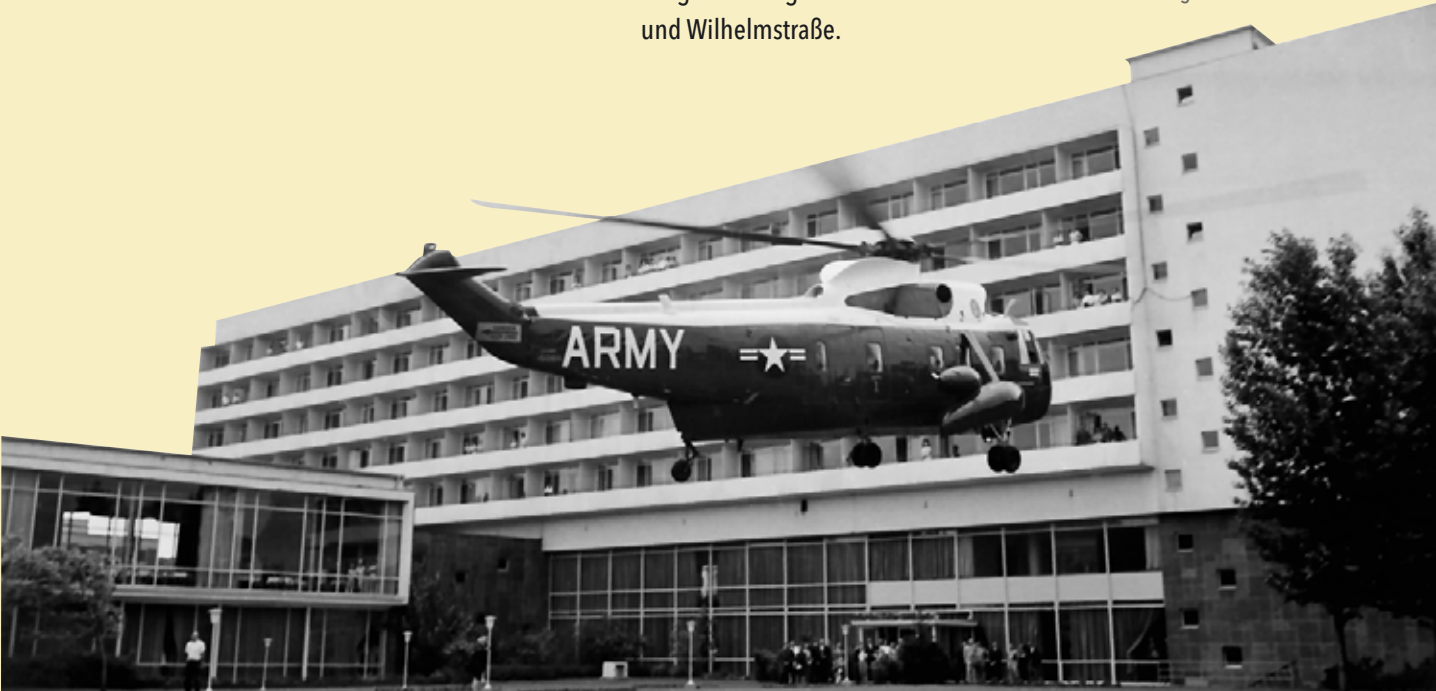
Als wollten die Wiesbadener ihre Frankfurter Nachbarn noch übertreffen, setzte unmittelbar mit der Landung des Präsidenten-Hubschraubers vor dem Steuben-Hotel um 18:20 Uhr eine beispiellose Jubelorgie der dort wartenden 10.000 Menschen ein. Wiesbaden entpuppte sich als „Hexenkessel der Begeisterung“, so der Wiesbadener Kurier. Die sonst eher reservierten, nicht zu emotionalem Überschwang neigenden Kurstädter zeigten sich von einer bis dato unbekanntem Seite.



Nach einer kurzen Ruhepause und einem Gespräch mit Vizekanzler Erhard im Steuben-Hotel startete gegen 19:30 Uhr ein sichtlich erschöpfter, aber auch beglückter US-Präsident im offenen Lincoln seinen Triumphzug durch die Gasse der gut 100.000 jubelnden Bürgerinnen und Bürger entlang der Friedrich-Ebert-Allee und Wilhelmstraße.

1 Kennedy betritt das Steuben-Hotel, gefolgt von Erhard (r.) und Zinn (m.)

2 Landung vor dem Steuben-Hotel





1

2

3

1 Kennedy erreicht gemeinsam mit Erhard das Wiesbadener Kurhaus

2 Nur mit Mühe kann die Bereitschaftspolizei das Durchbrechen der Absperrungen verhindern

3 Die Landesregierung richtete Kennedy zu Ehren einen Empfang aus



Mit Eintreffen des Präsidenten spielten sich vor dem Kurhaus, wo sich noch einmal 30.000 Menschen drängten, tumultartige Szenen ab. Nur ein verstärktes Polizeiaufgebot und der Einsatz berittener Polizei vermochten ein Durchbrechen jeglicher Absperrungen durch die begeisterte Menge zu verhindern.

Angesichts dieser massenhaften, ekstatischen Verzückung wurde der Präsidenten-Empfang in dem mit 20.000 Blumen geschmückten Kurhaus fast zur Makulatur.

Die über 400 geladenen Gäste, darunter 76 hochrangige Amerikaner aus Militär, Regierung und Wirtschaft, kamen nur für gut 30 Minuten in den Genuss präsidentlicher Nähe.

Im Anschluss an die Willkommensansprache von Ministerpräsident Zinn, dem Eintrag ins Wiesbadener Goldene Buch und zahllosen „Shake-Hands“ verließ Kennedy gegen 20:30 Uhr „seinen“ Empfang in Richtung Steuben-Hotel; nicht ohne ein abschließendes Bonmot als Krönung des Abends: Wenn er einmal das Weiße Haus verlassen werde, wolle er seinem Nachfolger einen Brief hinterlassen, den dieser in der Stunde größter Depression öffnen möge. Darin stünde Kennedys persönlicher Rat: „Besuchen Sie Deutschland!“

► Nach einer kurzen Nacht im General-von-Steuben-Hotel brach Kennedy am 26. Juni 1963 nach Berlin auf.

Er nutzte für die Fortsetzung seiner Deutschlandreise eine Maschine der US-Luftwaffe vom Luftwaffenstützpunkt Wiesbaden-Erbenheim aus, um den dort stationierten US-Luftstreitkräften seine Aufwartung zu machen. Der Aufenthalt des US-Präsidenten auf dem Erbenheimer Militärflughafen besaß zugleich eine erinnerungspolitische Dimension.

Kennedy bekräftigte hiermit symbolisch die Garantie für den Verbleib der USA in Berlin, hatte doch auf den Tag genau 15 Jahre zuvor die Berliner Luftbrücke von diesem Ort ihren Anfang genommen.

Wiesbaden selbst hatte schon seit 1945 eine gewichtige Rolle als Standort für amerikanisches Militär in Deutschland gespielt. Zunächst hatte die US-Militärregierung für Hessen hier ihren Sitz genommen. Wenige Jahre später schlug dann die amerikanische Luftwaffe in Europa, die USAFE, ihr Hauptquartier in der Wiesbadener Kaserne Camp Lindsey auf.

Die USAFE galt als eines der schlagkräftigsten Kommandos der US-Luftwaffe außerhalb der USA; geografisch erstreckte sich ihr riesiges Aufgabengebiet von Skandinavien über Westeuropa und Nordafrika bis nach Pakistan.

1 2

1 Auf dem Weg zum Erbenheimer Militärflughafen

2 Verabschiedung des Präsidenten mit militärischen Ehren, neben JFK der Oberkommandierende General Landon (r.)





1 JFK dankt der Krad-Eskorte der hessischen Bereitschaftspolizei für ihre Begleitung

Unter den Augen einiger tausend Amerikaner auf dem Flugplatz und zahlreicher Wiesbadener Zaungäste wurde Kennedy nach seinem Eintreffen um 8:25 Uhr mit militärischen Ehren verabschiedet.

Das ganze Zeremoniell einschließlich der über das Flugfeld donnernden Paradeformationen der Staffeln amerikanischer Militärflugzeuge dauerte nur wenige Minuten.

Gegen 8:45 Uhr bestieg Kennedy seine Sondermaschine, winkte noch einmal kurz zum Abschied von der Rolltreppe herab und startete auf seine Reise in die geteilte Stadt.

2 JFK beim Einstieg in seine Sondermaschine nach Berlin





▶ Mit einem begeisterten Empfang für den US-Präsidenten bei seiner Reise durch die Bundesrepublik und nach Berlin war allerorts gerechnet worden. Die deutschen Stellen hatten die Bevölkerung in den Tagen vor Kennedys Eintreffen aufgerufen, dem hohen Gast einen gebührenden Empfang zu bereiten. Nicht aber hatte man mit einer ekstatischen Massenhysterie solchen Ausmaßes gerechnet.

Medial begleitet von Fernsehen und Rundfunk, steigerte sich die emotionale Erregung derjenigen, die Kennedy leidenschaftlich sehen wollten, von Besuchsstation zu Besuchsstation. Die Jubelstürme, die Kennedy bei seinem Deutschlandbesuch ausgelöst hatte, blieben als Ganzes gesehen bis zum Fall der Berliner Mauer ein einzigartiges Ereignis in der deutschen Nachkriegsgeschichte.

Eine frenetisch jubelnde Menschenmenge begrüßt den US-Präsidenten auf dem Frankfurter Römerberg



1

2

3

1+3 Bei Eintreffen von Kennedy spielten sich vor dem Wiesbadener Kurhaus tumultartige Szenen ab

2 Kennedy-Besuch als öffentliches Happening



Diese Begeisterung der Deutschen für den mächtigsten Politiker der Welt lag sicherlich zum guten Teil in seiner Person begründet. Kennedy hob sich mit Aussehen, Alter und Habitus wohltuend von der politischen Klasse der Bundesrepublik ab. Auch in Deutschland war Kennedy ein Frauenschwarm. Viele Frauen gerieten bei seinem Anblick förmlich in Verzückung.

Andere Deutungsansätze dafür, dass die Welle der Begeisterung immer größer wurde und sich in Berlin schließlich förmlich überschlug, sprechen dem Kennedy-Besuch den Charakter eines riesigen öffentlichen Happenings oder auch Straßentheaters zu.

Die mitunter fast rauschhafte Masseneuphorie und -ekstase während des Kennedy-Besuchs rief bei manchen Beobachtern jedoch nicht nur Freude hervor, sondern im Gegenteil Skepsis und Unbehagen. Die NS-Diktatur mit ihrer totalitären Mobilisierung der Massen lag noch keine Generation zurück; die hymnische Verehrung des US-Präsidenten durch die Deutschen weckte sowohl auf amerikanischer als auch auf deutscher Seite zuweilen unangenehme Erinnerungen an den Personenkult um Adolf Hitler.

▶ Als Kennedy am 22. November 1963 um 12:30 Uhr einem Attentat zum Opfer fiel, war in Deutschland aufgrund der sechsstündigen Zeitverschiebung früher Abend. Rasch erfuhren die Menschen über Fernsehen und Rundfunk an diesem Freitagabend von dem heimtückischen Mordanschlag. Der plötzliche Tod des US-Präsidenten löste weltweit Bestürzung und Fassungslosigkeit aus. Auch in Hessen traf die Nachricht viele Menschen, die gut fünf Monate zuvor dem Präsidenten noch frenetisch zugejubelt hatten, wie ein Keulenhieb.

Dem anfänglichen Entsetzen folgte rasch die Trauer. Die Intensität dieser Trauer machte noch einmal deutlich, wie nahe

Kennedy der deutschen Bevölkerung durch seinen Besuch vom Juni desselben Jahres emotional gekommen und wie groß nun das Verlustgefühl war. Auch in den hessischen Städten wurde als Zeichen der öffentlichen Trauer halbmast geflaggt.



Kranzniederlegung vor der Frankfurter Paulskirche am 25. November 1963



In Frankfurt blieben am Tag nach dem Mord die Theater geschlossen; in Wiesbaden verließ Oberbürgermeister Georg Buch der Bestürzung der Wiesbadener Bevölkerung mit einer öffentlichen Erklärung Ausdruck. Spontan kamen die Menschen zu Trauerkundgebungen zusammen.

Unter den 640.000 Kondolenzschreiben, die Jackie Kennedy erreichten, waren auch zahlreiche aus Deutschland. In den Rathäusern lagen Kondolenzlisten aus; allein in Wiesbaden trugen sich dort mehr als 8.000 Personen ein. Der Tag der Bestattung Kennedys, der 25. November 1963, war auch in Hessen der Tag des Abschieds von einem politischen Idol. So bezeugten in Wiesbaden an diesem Abend tausende Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit einem kilometerlangen Trauerzug durch die Innenstadt ihre Anteilnahme.

In den nächsten Jahren verschmolzen die Freude über den Präsidentenbesuch und die Trauer über seine Ermordung zu einem gemeinsamen Gedenken, das in unterschiedlichen Variationen – z. B. Gedenkfeiern, Platzkonzerten oder Ausstellungen – begangen wurde.

1

1 Trauerfeier für Kennedy auf dem Frankfurter Römer, 25. November 1963

2

2 Salut der US-Streitkräfte in Frankfurt zu Ehren des ermordeten Präsidenten





▶ Nach ihrem geglückten Rheinübergang bei Oppenheim in der Nacht vom 22. auf den 23. März 1945 begannen die amerikanischen Truppen mit der Eroberung der hessischen Gebiete. Die US-Streitkräfte stießen auf nur geringe Gegenwehr deutscher Einheiten. Bereits eine Woche später waren das gesamte Rhein-Main-Gebiet und die Wetterau besetzt.

Am 9. April, also einen Monat vor der Kapitulation des Deutschen Reiches, brach in Nordhessen der letzte Widerstand gegen den Vormarsch der GIs auf hessischem Boden zusammen. Hessen war von der NS-Diktatur befreit.

Direkt nach dem Beginn des Einmarsches ihrer Kampftruppen in Hessen begannen die Amerikaner mit dem Aufbau ihrer Militärverwaltung. Am

19. September 1945 proklamierte die US-Militärregierung die Gründung des Landes „Groß-Hessen“. Die in Hessen eingesetzte Landesmilitärregierung nahm ihren Sitz in Wiesbaden, der am geringsten zerstörten Großstadt des Landes. Nach der vorrangigen Stabilisierung der öffentlichen

1

2

1 Soldaten der 80. US-Infanteriedivision auf der Wilhelmshöher Allee, Kassel, 4. April 1945

2 Die kriegszerstörte Frankfurter Innenstadt, 1945



1

1 Ministerpräsident Karl Geiler, Colonel James R. Newman, Chef der Landesmilitärregierung, Major General Frank A. Keating, stellv. Militärgouverneur der US-Zone und ein Übersetzer (v.l.n.r.) bei der Eröffnung der hessischen Exportschau in Wiesbaden, 1946



2

2 Wählerin beim Volksentscheid zur Verfassung des Landes Hessen, 1. Dezember 1946



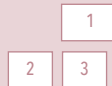
Ordnung begann die Besatzungsmacht mit der Entnazifizierung, d. h. mit der systematischen Entfernung von NS-Aktivisten aus öffentlichen Ämtern, und mit dem Aufbau demokratischer Verhältnisse in Staat und Gesellschaft. Schon im September 1945 gestattete die Landesmilitärregierung die Bildung demokratischer Parteien und setzte im Oktober 1945 eine deutsche Zivilregierung unter der Führung von Karl Geiler als Ministerpräsident ein. Zugleich wurde Wiesbaden zur Landeshauptstadt erklärt.

Der Aufbau der Demokratie vollzog sich Schritt für Schritt mit den Kommunalwahlen vom Januar 1946 bis hin zum Volksentscheid über die Annahme der hessischen Landesverfassung und der Wahl des ersten Hessischen Landtags am 1. Dezember 1946 gleichsam von unten nach oben.

▶ Im März/April 1945 hielt mit der amerikanischen Siegermacht auch eine neue Lebensart Einzug in Hessen. Bestens ausgestattet und in einer auffällig guten körperlichen Verfassung beeindruckten die GIs bereits beim Einmarsch die deutsche Bevölkerung. Im Besatzungsalltag wurde aus den früheren Feinden rasch Freunde und Nachbarn. Trotz des anfänglichen „Verbrüderungsverbots“ bahnten sich Kontakte zwischen den US-Soldaten und der deutschen Bevölkerung an, naturgemäß insbesondere zu deutschen Frauen. Diese zwischenmenschlichen Beziehungen ergänzte das Reeducation-Programm. Durch gezielte Maßnahmen im Bildungs- und Kultursektor, z. B. mit Jugendarbeit oder der Einrichtung der Amerika-Häuser, übernahmen die USA eine kulturelle Vorbildfunktion, die entscheidend dazu beitrug, dass die deutsche Gesellschaft sich von der NS-Weltanschauung ab- und einer freiheitlich-demokratischen Kultur zuwendete. In den frühen 1950er Jahren verliefen die gesellschaftliche Westorientierung und die politische Westbindung der Bundes-



republik parallel. Namentlich in Hessen, wo zahlreiche amerikanische Soldaten seit Beginn des Kalten Krieges stationiert waren, übernahm die deutsche Bevölkerung zusehends amerikanische Denkmuster und Verhaltensweisen. So entwickelte sich Frankfurt in der Nachkriegszeit zu einer Hochburg des Jazz in Deutschland; in Hanau blühte der Rock'n'Roll. Besonders die „Halbstarken“, zumeist Arbeiterjugendliche, lebten ihre Form des American Way of Life; mit ihrem Gebaren und ihrer äußeren Erscheinungsform provozierten sie die Erwachsenen, die noch den bürgerlichen Tugenden wie Fleiß, Pünktlichkeit und Ordnung angingen.

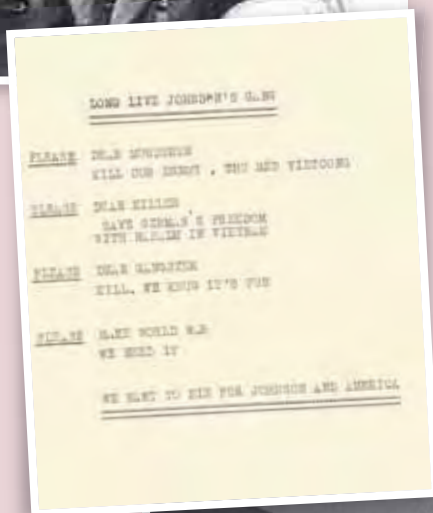


1 Jam-Session in Lippmanns Hotel Continental, Frankfurt am Main, 1945

2 Mit ihrem vielfach lockeren, eher zivilen als militärischen Habitus fanden die US-Soldaten rasch Zugang zu Jugendlichen und Kindern, hier US-Soldat mit Kindern in Schwanheim, Sommer 1945

3 Der berühmteste GI in Deutschland war der „King of Rock 'n' Roll“ Elvis Presley, der vom 1. Oktober 1958 bis zum 2. März 1960 in Friedberg seinen Wehrdienst ableistete und während dieser Zeit in Bad Nauheim wohnte, August 1959

ANTI-AMERIKANISMUS



▶ Mit dem Besuch von John F. Kennedy erreichte die deutsch-amerikanische Freundschaft ihren glanzvollen Höhepunkt. Doch schon bald begann diese Faszination für die Politik und Lebensart der USA in eine anti-amerikanische Stimmung umzuschlagen.

Die heftigen Rassenunruhen in den USA erzeugten erste Risse in deren moralischer Glaubwürdigkeit auch bei der deutschen Öffentlichkeit. In erster Linie löste aber der Vietnamkrieg diesen Wandel vom Philoamerikanismus hin zu einem tendenziell negativen Amerikabild aus. Die Eskalation des Vietnamkrieges seit Kriegseintritt der USA enttäuschte die hohen, noch von JFK selbst geweckten Erwartungen an die Supermacht.

1

2

3

1 Auflösung einer Demonstration von Frankfurter Studenten gegen den Vietnamkrieg durch die Polizei, 1965

2 Anti-Vietnam-Flugblatt, Frankfurt am Main 1967

3 Studentendemonstration, die in heftige Krawalle vor dem US-Generalkonsulat eskalierte; 5.v.r. der Studentenführer Rudi Dutschke, Frankfurt am Main, 5. Februar 1968



Namentlich im linken politischen Spektrum der Bundesrepublik Deutschland und bei der jungen Generation nahm die kritische Haltung gegenüber den USA zu. In westdeutschen Universitätsstädten machten Studenten ihrem Unmut über die US-Weltpolitik in Form von Demonstrationen, Sitzstreiks und Protesten Luft.

Neben Berlin war Frankfurt am Main eine Hochburg der anti-amerikanischen Studentenbewegung. An der dortigen Universität war die legendäre „Frankfurter Schule“ um Max Horkheimer und Theodor Adorno beheimatet, die auf hohem intellektuellen Niveau eine Fundamentalkritik am liberal-kapitalistischen System übte und damit insbesondere den akademischen Nachwuchs in ihren Bann zog. Bei vielen Studenten, die durchaus Sympathien in breiten Kreisen der deutschen Bevölkerung genossen, galt Amerika nun nicht mehr als Befreier, Beschützer oder Garant der Demokratie. Sie sahen in den USA eine brutale imperialistische Macht. Die auch in der amerikanischen Gesellschaft zunehmende Kritik an der Außenpolitik und Kriegführung der USA steigerte sich in Deutschland letztlich zu einer prinzipiellen Ablehnung des „Dollar-Imperialismus“ und der amerikanischen „Massenkultur“.

Plakat gegen den Vietnamkrieg, 1967/1973



HESSEN ALS US-MILITÄRSTANDORT WÄHREND DES KALTEN KRIEGES



1 NATO-Verteidigungsabschnitte entlang der deutsch-deutschen Grenze; Hessen wurde im Norden vom III. Korps der Bundeswehr und im Süden vom V. US-Korps gesichert

2 Fünf Jahrzehnte nutzten die US-Streitkräfte das IG-Farben-Haus als Sitz zentraler Militär-Verwaltungsstellen, u. a. seit 1952 als Hauptquartier für das V. Korps, hier eine Momentaufnahme von 1981

► Aus amerikanischer Perspektive war Westdeutschland während des Kalten Krieges der „Vorposten“ der NATO in Europa. Hessen grenzte an das Territorium der DDR, ein Mitglied des verfeindeten Warschauer Pakts und Aufmarschgebiet für eine gewaltige, bedrohliche sowjetische Streitmacht.

Aufgrund dieser exponierten Lage an der Nahtstelle des Kalten Krieges nutzten die USA besonders Hessen als Militärstandort. Bereits unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg beschlagnahmten die US-Streitkräfte unter General Eisenhower das IG-Farben-Haus in Frankfurt, um dort ihr Hauptquartier für Europa zu errichten.



Zwischen 1945 und 2005 unterhielt die US-Luftwaffe als Stützpunkt die Rhein-Main Air Base, südlich des Frankfurter Flughafens gelegen. Eine wichtige Rolle als US-Militärstandort spielte auch Wiesbaden, wo die Landesmilitärregierung zwischen 1945 und 1949 sowie das Air Force-Hauptquartier für Europa bis 1976 ihren Sitz hatten.

Neben militärischen Verwaltungsstellen unterhielten die USA in Hessen schlagkräftige Kampfeinheiten, vor allem in Hanau und in Friedberg. Diese Verbände sollten im Rahmen der NATO-Vorneverteidigung einen Angriff der gewaltigen Übermacht sowjetischer Panzerverbände aus Thüringen kommend über Osthessen in Richtung Rhein-Main-Gebiet, die sog. Fulda-Gap, aufhalten, mindestens aber verzögern. Die Größe und Zusammensetzung des US-Militärs in Hessen variierte während des Kalten Krieges allerdings beträchtlich.

Unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg reduzierten die USA ihre taktischen Einheiten rasch, um sie dann während des Koreakriegs neu zu formieren. Mit dem Wechsel der Militärstrategie von der „massiven Vergeltung“ mit Atomwaffen hin zur „flexiblen Antwort“ seit der Präsidentschaft von John F. Kennedy wurden die konventionellen Streitkräfte erheblich verstärkt und erreichten 1962 ihren nominellen Höchststand.

1

1 Im Kriegsfall rechnete man mit dem Einsatz atomarer, chemischer und biologischer Waffen, hier US-Soldat bei einem Manöver in ABC-Schutzkleidung, 1985

2

2+3 In zahlreichen Manövern übten die US-Streitkräfte bis zum Ende des Kalten Krieges in Osthessen den Verteidigungsfall, 1985

3



HESSEN ALS US-MILITÄRSTANDORT SEIT DEM ENDE DES KALTEN KRIEGES

▶ Mit Amtsantritt von Michail Gorbatschow als Staats- und Parteichef der UdSSR im März 1985 trat der Kalte Krieg in seine letzte Phase. Nicht zuletzt aufgrund der enormen Lasten, die sich die Sowjetunion im Rüstungswettlauf auf-

erlegt hatte, brach sie bis Dezember 1991 in sich zusammen. Bereits rund zwei Jahre zuvor, am 9. November 1989, war die Berliner Mauer spektakulär gefallen; die deutsche Teilung konnte nach über vier Jahrzehnten mit der Wiedervereinigung vom 3. Oktober 1990 endlich überwunden werden.

Für die US-Streitkräfte in Hessen bedeutete dieses glückliche, unblutige Ende des Kalten Krieges eine Zäsur. Die eigene hochgerüstete Streitmacht verlor mit dem Wegfall der äußeren Bedrohung durch den Kommunismus in Europa schlagartig an Bedeutung.

Ähnlich wie nach dem Ende des 2. Weltkriegs reagierten die USA auf diese neue weltpolitische Lage mit einer drastischen Reduzierung ihrer Truppen. Kampfeinheiten wurden nun zurück in die Staaten verlegt oder demobilisiert. Truppenstand-



1

2

1 Als symbolischen Abschluss des Truppenabzugs überreicht General Rutherford eine Standarte des V. Korps an den Frankfurter Oberbürgermeister von Schoeler, 15. November 1994

2 Das frühere Camp Lindsey in Wiesbaden gilt heute als städtebaulich gelungene Rüstungskonversion, hier die Volkshochschule im heutigen „Europaviertel“



orte wie Hanau, Friedberg oder Gießen, die auf eine mittlerweile jahrzehntelange Tradition zurückblicken konnten, wurden aufgegeben und die Militärgemeinden aufgelöst.

Zugleich änderten die USA ihre Militärstrategie. Aus der fest stationierten, mit schweren Panzern und Artillerie bewaffneten Verteidigungsarmee ging eine verkleinerte, nun aber flexible und hoch mobile Interventionsarmee hervor. Die letzte verbliebene Supermacht nutzt dabei insbesondere die wenigen deutschen Standorte mit ihrer gewachsenen militärischen Infrastruktur als Stützpunkt und Drehscheibe für Militäreinsätze über den Nahen Osten bis nach Afrika und Zentralasien.

Von dieser strategischen Neuausrichtung hat insbesondere Wiesbaden profitiert, wohin gegenwärtig das europäische Hauptquartier der US-Army verlegt wird.

S. 82

Deutsch-amerikanisches Paar in einem Tanzlokal, Juni 1947

1

1 Einweihungsfeier für das neue Mission Command Center am 14. Juni 2012, hier die Ansprache Lt. General Mark Hertling

2

2 Das „General John Shalikashvili Mission Command Center“ der U.S. Army Europe wurde zwischen 2010 und 2012 für rund 90 Millionen Euro auf dem Gelände der General Lucius D. Clay Kaserne in Wiesbaden-Erbenheim gebaut





1963/2013 JOHN F. KENNEDY IN HESSEN



ENGLISCHE TEXTVERSION

GREETINGS



The 1960s were years of upheaval characterized by confidence. At the same time, they were years of confrontation between the West and the East Blocs and of tension. Like no other person, American President John F. Kennedy epitomized the optimism and the political determination of the West at that time. When Kennedy visited Germany in 1963, it became clear that the people saw themselves as citizens of a democratic country that united confidence in the future with the fight for freedom. They expressed their attitude through the cheers experienced by Kennedy during his public appearances and on his journeys.

The mood that prevailed during his visit to Frankfurt, Erlensee, and Wiesbaden, as well as during the other stations of his trip, namely to Berlin, is so vivid that it is not difficult for us to recognize the enthusiasm. Beyond this perception, however, we would also like to understand why the people reacted so strongly to Kennedy's visit in June of 1963. This attractively presented exhibition, which recalls the Hessian part of his trip and documents Kennedy's life and works, was assembled with great care by the Hessian State Archives (Hauptstaatsarchiv) and wants to make a contribution towards this understanding.

A handwritten signature in blue ink, which appears to read 'Volker Bouffier'. The signature is written in a cursive style.

Volker Bouffier

Hessian Minister President

INTRODUCTION

The state visit to Germany by John F. Kennedy, the 35th President of the United States, is generally linked with his legendary speech at the city hall for the Berlin borough of Schöneberg on June 26, 1963. To communicate US solidarity with Berlin, which was threatened by Communism, to the world, he spoke the sentence that has been retained in the collective memory of the Germans ever since, namely "Ich bin ein Berliner."

On the previous day, John F. Kennedy's attention focused on the German state of Hesse. At Langendiebach, one of the military "hot spots" of the Cold War, he viewed a parade in his role as Commander in Chief of the US Armed Forces stationed in Germany. This was an unmistakable gesture of military strength and presence. The Hessians gave the charismatic American President an enthusiastic reception in Hesse as well. More than one million people lined the streets and filled the squares to hear what Kennedy had to say. As the political highlight of his visit to Germany, the President held a keynote speech at the Paulskirche in Frankfurt – the German symbol of democracy and freedom – on the cooperation between the USA and Western Europe. Wiesbaden, the last stop of his visit to this German state, ultimately transformed itself into a "bubbling cauldron of enthusiasm", the likes of which had never been seen before.

This exhibition on "John F. Kennedy in Hesse 1963-2013" will once again increase public awareness about the fact that this part of Kennedy's visit to Germany was just as important and multifaceted as his trip to Berlin. However, the exhibition does not solely deal with the events of June 25, 1963. The first block of topics describes the underlying political conditions for John F. Kennedy's presidency, namely the Cold War. In a section on his biography, the life and death of the most powerful politician of his times becomes tangible once more. A chapter on the history of Americans in Hesse from the end of World War II until the buildup of the new US Army Headquarters in Wiesbaden brings us to the present.

The texts and images of this exhibition are reproduced in the accompanying booklet, which is obtainable through the Hessian State Archives. The Hessian State Archives thank all of the persons and institutions that contributed visual images to this exhibition. On the one hand, our special thanks are extended to numerous Hessian citizens who have responded to the call of the Hessian State Chancellery for materials by submitting their private photos. On the other hand, the Hessian State Archives are indebted to in particular the German Federal Archives and the archives of the cities of Frankfurt, Cologne and Wiesbaden, the Hessischer Rundfunk and the JFK Library in Boston, Massachusetts for their friendly support. And last but not least, the Hessian State Archives thanks the Hessian State Chancellery for their exemplary cooperation and for their financial contribution.

Finally, the Hessian State Archives wishes all visitors a pleasant stay at the "John F. Kennedy in Hessen 1963-2013" Exhibition and hopes they will enjoy reading the accompanying booklet.

THE COLD WAR

The reason for Kennedy's visit to Germany is understandable only against the background of the Cold War. The Cold War between the two power blocs led by the United States of America and the Soviet Union followed a "hot" phase, namely World War II. The joint defensive struggle against Nazi Socialism had previously welded the USA and the USSR into a military alliance. After the victory over Hitler Germany, the ideological contrasts between these allies increasingly became visible. The USA countered Soviet desires for expansion through its strategies of containment and rollback. As a result, Germany, which had been liberated from the Nazi dictatorship, was now caught in the middle of the brewing East-West confrontation, under the auspices of which two separate German states were founded by 1949. The Cold War reached the next level of escalation with the Korean War in 1950, a conflict that ended with the partition of this country as well, which has endured until now. Berlin, which was administered jointly by the four occupying powers after World War II, remained a constant source of conflict during the Cold War, with the second Berlin crisis in 1958 and the building of the Berlin Wall in 1961. At the beginning of his presidency that lasted for 1036 days, John F. Kennedy persisted in a foreign policy of strict anti-Communism. From a political sense of mission, Kennedy spoke of a "new boundary" which had to be drawn against systems opposing democracy. As the leading Communist power, the Soviet Union had to be put into its place through a policy of military strength. The fields of conflict during the Cold War shifted away from Europe and towards the Third World. The USA became increasingly entangled in the Vietnam War. During the Cuban missile crisis in October 1962, the two world powers, namely the USA and the Soviet Union, ultimately confronted each other directly and brought the world to the brink of a nuclear war.

After the Cuban missile crisis of October 1962, Kennedy carefully advocated nuclear disarmament. This reorientation in his foreign policy was only partly contradicted by the enormous increase in the US military budget. Kennedy turned against the prevailing military doctrine of an "everything or nothing" nuclear war and argued in favor of limited warfare, if necessary, with conventional weapons, if possible, in order to remain below the threshold of a nuclear war. Shocked by the almost derailment of the Cuban missile crisis, both Kennedy and Communist Party leader Khrushchev attempted to achieve a détente in bipolar Europe. The USA's European allies were absolutely skeptical about this policy of détente, because as they were at the interface between East and West, they feared a weakening of the nuclear shield against the Eastern bloc.

THE END OF THE ANTI-HITLER COALITION

The nucleus of the Cold War lies in the irreconcilable ideological contrast between the Soviet Union, a Communist country, and the USA, a capitalist country. Already during the Russian Civil War, the USA had intervened against the Red Army between 1918 and 1922. The assumption of diplomatic relations between the two nations only occurred in 1933 when American President Franklin D. Roosevelt commenced his term of office. In the joint fight against Nazi Germany, the Soviet Union on the one hand and the USA and Great Britain on the other, temporarily overcame their distrust and mutual aversion. Once it was clearly manifest that they were going to be victorious in the war against National Socialism in 1944, the conflicting interests of the Western victors, namely the USA, Great Britain, and France on the one hand, and the Soviet Union on the other, especially with regard to the treatment of Germany after the war ended, were clearly revealed. In order to satisfy their own security interests, Stalin engaged in the establishment of Communist people's republics in the countries occupied by the Soviet Union. On the other hand, the USA secured its sphere of interest by actively promoting the establishment of liberal democracies and, as of 1947, supported economic reconstruction, inter alia, with the aid of the Marshall Plan. As a result, the Anti-Hitler Coalition finally shattered.

page 8 / 1 On June 22, 1941, the German war of extermination against the Soviet Union began under the cover name of "Operation Barbarossa"; 2 Joseph Stalin (1878 – 1953) was the dictator of the Soviet Union from 1927 until his death; 3 Franklin D. Roosevelt (1882 – 1945) was the 32nd President of the USA from 1933 until his death; 4 At the Potsdam Conference in July and August 1945, the victorious allies made fundamental arrangements on how to deal with defeated Germany, from left to right: Prime Minister Attlee, US President Truman, Stalin.

OUTBREAK OF THE COLD WAR

Under President Harry S. Truman, Roosevelt's successor, the USA completed a political change of course against the Soviet Union as of 1945. From the Western perspective, the latter's foreign policy was both aggressive and expansive in nature. The Western allies reacted with an ever more intransigent policy. In view of this entrenched situation, former British Prime Minister Winston Churchill spoke in March 1946 of the "Iron Curtain" separating the spheres of influence of the free West and the Communist East. The new American President countered the threat of Communism with his "Truman Doctrine" as of March 1947. As the global peacekeeping power, the USA allowed its foreign policy to be guided by the principle of containing the Soviet thirst for power. In the 1950s, this containment policy was augmented by an offensive rollback strategy, i.e. the active repression of Communism in those countries located within the Soviet Union's sphere of influence. Under the strategic auspices of containment and rollback, the USA, as the leading Western member of the United Nations, went into the Korean War in 1950. This first of many proxy wars between both blocs cost about 3 million civilians their lives, together with those of 940,000 servicemen and women and ended in 1953 with a military stalemate.

[page 9](#) Helicopter transport of US infantry soldiers during the Korean War, 1951
[page 10 / 1](#) Winston Churchill (1874 – 1965) characterized the sealing off of the East Bloc in Europe as the “Iron Curtain” in 1946; [2](#) As the 34th US President between 1952 and 1960, Dwight D. Eisenhower (1890 – 1969) advocated the active rollback of Communism; [3](#) The Soviet Union and China supported North Korea during the Korean War, Chinese propaganda poster with Stalin and Mao, 1953

THE PARTITIONING OF GERMANY

The division of Germany was both an outcome and an expression of the East-West conflict. With the collapse of the German Reich in mind, the Western allies and the Soviet Union decided to partition Germany into occupation zones at their Yalta war conference held in February 1945. Berlin was to be divided into four sectors. The Allied Control Commission, comprising the military commanders-in-chief of the victorious powers, was to have its seat in Berlin to centrally and conjointly regulate the chief questions affecting Germany as a whole. A noticeable disagreement between the Western allies and the Soviet Union regarding the reorganization of German loomed at the Potsdam Conference of July and August 1945. Under the auspices of the erupting East-West conflict, the occupation policies of the Western powers and the USSR quickly lost their originally intended common basis. The Western allies moved step by step towards establishing democratically legitimized states in their occupation zones, which were ultimately merged into the Federal Republic of Germany with the adoption of the “Basic Law” (the constitution) in May of 1949. The Soviet occupation zone became the German Democratic Republic (GDR), a Stalinist socialist one-party state. This demarcation line formed the interface of the Cold War and separated Germans from one another for four decades.

[page 11 / 1](#) The founding of the German Democratic Republic in East Berlin on October 7, 1949; [2](#) Proclamation of the Basic Law (constitution) by Konrad Adenauer as President of the Parliamentary Council, May 23, 1949
[page 12 / 1](#) Map of Germany with the four occupation zones, 1946; [2](#) Under the Marshall Plan, the USA helped Western Europe with their economic recovery between 1948 and 1952

THE BERLIN CONFLICT

After the collapse of the Third Reich, the victorious powers divided Berlin into sectors – thus mirroring the occupation zones of Germany – jointly governed by the Inter-Allied Governing Authority. In this four-sector city, the diverging political interests of the Western allies and the Soviet Union led to the first battle of the Cold War in 1948. As a reaction to the implementation of the currency reform in the Western occupation zones, the USSR blocked access to the western sectors of Berlin by land as of June 23, 1948. In an unprecedented action, the Western allies thereupon flew supplies to the population in the Western sectors of Berlin until May of 1949. After that, Berlin remained a divided city. After the foundation of both German states in 1949, the GDR proclaimed East Berlin as its capital; West Berlin de facto became a German

state of the Federal Republic of Germany and remained a political bone of contention for both superpowers. In 1958, Khrushchev, the Soviet Party leader, threatened to terminate the city's four-power status and issued an ultimatum demanding the withdrawal of allied forces from West Berlin. John F. Kennedy countered this demand with his "three essentials" in July of 1961. He herewith reinforced the political rights of the Western powers and of the citizens of West Berlin. In August 1961, the GDR began to build the Berlin Wall, with Khrushchev's consent, in order to permanently lock in its numerous citizens who wanted to emigrate to the West. At the same time, this lethal border wall literally cemented the political status quo of Berlin into place until its fall on November 9, 1989.

[page 13](#) US transport aircraft for the Berlin Airlift, i.e., the "Candy Bombers", on the runway of the Rhein-Main Air Base at Frankfurt on July 26, 1948

[page 14](#) Brandenburg Gate, 1963

[page 15 / 1](#) Construction of the Berlin Wall in August 1961; [2](#) A "combat group of the working class" at the Brandenburg Gate to secure the state border of the GDR during the building of the Wall, August 14, 1961; [3](#) West Berlin mayor Willy Brandt, former US General Lucius D. Clay, and US Vice-President Lyndon B. Johnson during an address to the people of West Berlin during the building of the wall, August 19, 1961 (l. to. r.)

[page 16+17](#) Combat-ready American tanks at Checkpoint Charlie (Berlin), October 27, 1961

THE ARMS RACE

In August 1945, the USA detonated atomic bombs over the Japanese cities of Hiroshima and Nagasaki. The first deployment of this devastating nuclear weapon in a war marked the beginning of the arms race between the two superpowers and the military alliances led by them during the Cold War. Both global political adversaries engaged in an unprecedented arms build-up with conventional and nuclear weapons. Both the NATO countries and the Warsaw Pact countries were under constant pressure to ensure that their opponents would not be able to achieve a strategic advantage with regard to the development of new weapons systems. That was why extensive economic and scientific resources were mobilized on both sides for the arms build-up. Although the Soviets were able to break the initial monopoly on nuclear weapons held by the USA in 1949, yet the USA threatened immediate and massive retaliation through nuclear weapons in the event of attack on America or one of its NATO allies. This "everything or nothing" strategy began to lose importance, once the Soviet Union had inter-continental missiles armed with nuclear warheads of its own as of 1957. As of that time, the USA itself could become a victim of a nuclear first strike. In order to raise the threshold of a nuclear war, which threatened the whole world with nuclear overkill capacity in the meantime, the USA under John F. Kennedy moved towards a military strategy known as "flexible response". This defense strategy by which nuclear weapons were only supposed to be used as a final option, created a broader range of military courses of action.

page 18 Launch of an American Minuteman intercontinental ballistic missile, July 27, 1961; **1** The total destruction of Hiroshima after the first US atomic bomb was dropped, with more than 140,000 deaths, on August 6, 1945; three days later, a second bomb was dropped on Nagasaki; **2** Theodor Blank, the German Federal Minister of Defense handing over their letters of appointment to the first Bundeswehr generals Heusinger and Speigel, November 12, 1955

THE CUBAN MISSILE CRISIS

At no time during the Cold War did the world come as close to the brink of a nuclear war that could annihilate everything as during the Cuban missile crisis of October 1962. For the first time, the two superpowers mutually threatened each other with the deployment of their enormous military potential for destruction. The immediate reason for this conflict was the discovery of missile launching ramps on the Caribbean island of Cuba by US reconnaissance aircraft. Since the late summer of 1962, the Russians had secretly dispatched nuclear missiles and about 42,000 soldiers to their Caribbean ally – on the one hand, to protect their Socialist fraternal state against a feared invasion by American combat units; and on the other, to reduce America’s nuclear advantage. After this secret operation became known, Kennedy did not prove to be as politically weak as the Soviet leadership had assumed. He reacted sharply to this provocation, in particular, to preserve America’s foreign-policy prestige. Kennedy showed military strength: With the establishment of a sea blockade, he isolated Cuba and ordered a military mobilization, inter alia, of the strategic air forces to prepare for a nuclear war against the USSR. However, he did not give in to the urges of the hardliners among his advisors to destroy the missile bases with an immediate military attack, which would have unavoidably triggered a nuclear world war with the USSR. After a week of hope and fear, Khrushchev, the Soviet leader, ultimately backed down on October 28, 1962 and ordered the withdrawal of the missiles.

page 19 / 1 Exiled Cubans made the attempt to bring down the Socialist government of Cuba with US support; here captured exiled Cubans after the failed invasion of the Bay of Pigs on August 17, 1961; **2** US aerial photograph with the identification of Soviet intermediate-range missiles on Cuba in 1962

page 20 / 1 US Cuban Missile Crisis “ExComm” meeting, October 29, 1962; **2** A US Navy reconnaissance plane over the destroyer USS Barry, which was inspecting the Soviet freighter Anosov for atomic weapons off the coast of Costa Rica, October 1962

THE VIETNAM WAR

After the establishment of a Communist country in China under Mao Zedong in 1949 and the outbreak of the Korean War in 1950, the USA reinforced its commitment in Southeast Asia as well. Thus, after World War II, they initially supported France in the attempt to restore its colonial rule in Indochina. After a devastating military defeat of the French in 1954, Vietnam was divided into a south with an authoritarian government and a Communist north. The more that South Vietnam, which was supported by the USA, fell under Communist pressure, the

more the “domino theory” proclaimed by Kennedy’s predecessor Eisenhower in 1954 seemed to be vindicated; if one stone fell, i.e., if a state went Communist, then the adjacent stones would automatically fall as well, that is, the neighboring states would also turn to Communism. During Kennedy’s presidency, Vietnam played a key role in the Cold War. Kennedy strictly maintained the containment policy which was being pursued against the Communists worldwide. He could not afford a defeat in this proxy war with the Soviet Union and China, either in terms of domestic or foreign policy. To a rapidly growing extent, the USA supported the corrupt and unpopular regime in South Vietnam with military supplies and advisors. However, Kennedy was able to avoid sending American combat units to Vietnam, thus staving off direct military intervention in this conflict.

page 21 The civilian population suffered enormously under the Vietnam War; here a South Vietnamese mother with two children fleeing from mercenaries of the Ngo-Dinh-Diem regime in July 1963

page 22 / 1 American M113 armored personnel carrier as US military aid to the South Vietnamese army in the battle against the Communist Viet Cong, 1963; *2* Overt US military intervention in the Vietnam War began in March of 1965; here GIs on a combat mission in South Vietnam

BEGINNING OF THE DÉTENTE POLICY

During his presidency, Kennedy implemented a clear change in foreign policy. Like his predecessor, he initially concentrated on containing and rolling back Communism worldwide. The Cuban missile crisis quickly made him, but also the leader of the USSR, realize how quickly a conflict between the superpowers could derail and lead to a nuclear disaster. World peace was touch and go and a war would only have resulted in losers. Due to his own experience as a serviceman during World War II, Kennedy distrusted his generals’ military logic anyway. After the threat of war had been averted, he grabbed the initiative to introduce a policy of détente with regard to the Eastern bloc. First of all, direct communication between the leaders of the United States and of Russia was significantly improved with the introduction of the “red telephone” to be used during a crisis. In his legendary speech on peace on June 10, 1963, Kennedy appealed to the nation to critically review its attitude towards the Cold War.

With his initiative for a nuclear test-ban treaty, which was concluded in August of 1963, Kennedy did justice to his intent to direct attention to what the superpowers had in common instead of focusing on their differences. Even though the arms race did not come to an end, Kennedy adopted a course which led to the later policy of détente and disarmament.

page 23 First American test of an atomic bomb in New Mexico on July 16, 1945

page 24 With its New Eastern Policy (Neue Ostpolitik), the German Federal Government created the basis for a lasting détente between both German states as of 1969; here Chancellor Willy Brandt during a discussion with Leonid Brezhnev, General Secretary of the Communist Party of the Soviet Union, September 17, 1971

1 US-Army communications specialists at the Pentagon in front of the American teletype machines comprising the “hotline” on August 30, 1963; *2* Kennedy signing the Nuclear Test-Ban Treaty on October 7, 1963

▶ JFK BIOGRAPHY

Almost no other politician in recent history has fascinated people the way that John F. Kennedy has. This was also surely due to his origins. The rise of the Kennedy dynasty as of the 19th century, from poor Irish immigrants to the peak of society, seemed to be the realization of the American Dream, i.e., advancing from “dishwasher to millionaire” through one’s own strengths and iron will. The political rise of John F. Kennedy (born in 1917) also showed that talent and hard work alone were not enough to make this dream come true, wealth helped as well.

In his childhood and youth, there weren’t many reasons to believe that Kennedy would once become President of the United States. Although he attended exclusive private schools and graduated from Harvard University, his father had chosen his older brother Joe to continue the family’s success story in the political arena. Only after Joe’s death in 1944 did this destiny pass to John F. Kennedy and he received his clan’s full financial and family support needed to crown a rapid political career as the youngest elected US President in history. Besides a privileged background that promoted Kennedy’s rise to the most powerful political office in the world, his personality and lifestyle were also enthralling. Unlike his predecessors, John F. Kennedy was captivating due to his appearance, his charm, and his nonchalance; since 1953, he had his glamorous wife Jackie at his side as well. He concealed his dark sides, namely his severe illnesses and his numerous affairs, from the public.

During the political campaign and later as President, Kenney offered himself to Americans as their hope for a modern continuation of the American Dream. With a high sense of mission, he understood how to inspire people and prepare them for major challenges in domestic and foreign policy. When he was assassinated three years after taking office, his scorecard was mixed, however. After an unsuccessful start with the Bay of Pigs disaster, he grew in stature during the Cuban crisis and the Berlin crisis in 1961, even if he took on a big risk by expanding US military engagement in Vietnam. In terms of domestic policy however, Kennedy did not achieve much – so many Americans placed their hopes in his second term of office.

Due to his assassination, Kennedy was unable to compensate for these political deficits; many hopes and wishes for his presidency remained unfulfilled. Even so, the fact that Americans still regard him as one of their greatest presidents is not really due to his objective achievements but to the myth created about him. In the collective memory of mankind today, John F. Kennedy has become immortal.

THE “KENNEDY DYNASTY“

John F. Kennedy's ancestors emigrated from Ireland to the United States during the biggest famine in the middle of the 19th century. They settled in Boston, which was dominated by Puritans of English ancestry and mostly very prosperous residents. Irish-Catholic migrant families had to fight hard for survival and recognition. With indefatigable ambition, the later President's grandfathers, Patrick J. Kennedy (1858–1929) and John F. Fitzgerald (1863–1950) managed to move into the middle class as businessmen and politicians affiliated with the Democratic Party. Joseph P. Kennedy (1888–1969), John F. Kennedy's father, became the manager of a bank at the tender age of 25. In 1914, he married Rose Fitzgerald (1890–1995); their nine children were raised, from the very beginning, to achieve success and prosperity through a tenacious effort of will. Within three generations, the Kennedys had become one of the richest and most powerful families in America. Joseph P. Kennedy, who was the American Ambassador to London from 1937 to 1940, was obsessed by the idea of one of his sons becoming the first Irish-Catholic President of the USA. Even his younger sons Robert and Edward held high political offices, the former as US Attorney General (1960–1964) and the latter as Senator (1962–2009).

Even today members of the Kennedy clan in the Democratic Party influence the policies of the USA.

page 26 / 1 Patrick Joseph Kennedy (1858–1929); 2 John Francis Fitzgerald (1863–1950); 3 The young banker Joseph P. Kennedy marries Rose Fitzgerald on October 7, 1914; 4 Patriarch Joseph P. Kennedy with his two sons, Joe Jr. (r.) and John (l.), 1938; 5 John F. Kennedy and his brothers Robert and Edward (from the l.)

CHILDHOOD AND YOUTH

John Fitzgerald Kennedy was born on May 29, 1917 in Brookline, Massachusetts, as the second of his parents' nine children. He grew up under the privileged circumstances offered by a wealthy family, and between 1924 and 1935 he attended various exclusive private schools. “Jack” as he was known in family circles, was primarily interested in politics and sports. However, his achievements at school tended to be lackluster. Health problems and various hospital stays throughout his childhood and youth contributed to the fact that he stood in the shadows of his brother Joe (born in 1915), who was two years older and more successful and who tended to be more capable of coping with the constant pressure to achieve exerted by his father. Joseph P. Kennedy began to plan a political career for Joe from very early on.

Due to his charming and more relaxed manner, Jack easily made friends and was very popular with his schoolmates. He had a close relationship with his grandfather John F. Fitzgerald, who introduced his grandson to political topics when the latter was still quite young. Together with the sons of the most influential families in America, John F. Kennedy became a student at Choate, a Protestant prep school in Connecticut, as of 1931. He graduated from

there in 1935. After he had enrolled at Princeton University, he had to abandon his studies for health reasons after a very short period of time.

page 27 The Kennedy brood in 1930; Edward wasn't born until 1932 (John, 2nd from the l.)

page 28 JFK in his Dexter Academy football uniform, 1926

1 Joe and Rose Kennedy with their children in Hyannis Port in September 1931 (John, 2nd from the l.);

2 The Kennedy family in front of their vacation home in Hyannis Port in 1948 (John, on the left)

UNIVERSITY STUDIES, TRIPS ABROAD

After graduating from high school, John F. Kennedy first traveled to England in order to enroll for a degree in economics at the London School of Economics. However, he returned to the USA for health reasons and began studying political science at Harvard University in 1936. His father, who was the US Ambassador in London in 1937, helped him to obtain a job at the American embassy in the summer of 1938. During this period, he also attended numerous events of the English aristocracy.

Under the impression of other cultural and educational trips (including to France, Spain and Germany), his interest in international relations grew, and he established his first personal contacts with Western diplomats and American Members of Congress. During this period, he also intensified his studies. In 1939, the speech given by British Prime Minister Winston Churchill to Parliament on the occasion of the outbreak of World War II inspired him to take British appeasement policy as the subject of his senior thesis. It was published in 1940 under the title of "Why England slept" and became a bestseller through his father's protection. This thesis was intended to serve as a warning to the United States to learn from the foreign-policy mistakes made by the British and to mobilize the requisite resources for the defense of the democratic form of government.

page 29 / 1 The Harvard University Junior Varsity Football Team, JFK 3rd from the right, middle row; 2 Entry for John F.

Kennedy in the 1940 Harvard University Yearbook; 3 John F. Kennedy at his graduation from Harvard in June 1940;

4 JFK's bestseller "Why England Slept", 1940

MILITARY SERVICE

After completing his studies, John F. Kennedy voluntarily joined the U.S. Navy, where he initially worked in naval intelligence. Japan's attack on Pearl Harbor on December 7, 1941 led to the USA entering the war, and as of July 1942, Kennedy underwent naval training. The following spring he assumed command of PT 109, a torpedo boat, which was sunk by a Japanese destroyer in the South Pacific on August 2, 1943. Two crewmen did not survive, but the rest swam to a nearby island and were rescued after seven days. Kennedy was made out

to be a hero in the American press and was honored with various military awards. After a few additional weeks at war, he exhibited signs of combat fatigue in late autumn and was very critical of US military leadership, which he characterized as “incompetent bureaucrats”. Due to his acute health problems, he was transferred home at the end of 1943 and served at the PT base in Florida in the following year, interrupted by various hospital sojourns. In March of 1945, he ended his service in the U.S. Navy. After his older brother Joe lost his life during the explosion of a reconnaissance aircraft over the English Channel in 1944, his father hoped that John, as his second-eldest son, would now make his ambitious political plans come true.

page 30 / 1 JFK aboard motor torpedo boat PT 109, which was sunk in the Pacific in August 1943; 2 The crew of PT 109, JFK on the right

page 31 John F. Kennedy in his Navy uniform, 1942; 1 PT Boat officers James Reed, John F. Kennedy, George Ross and Paul Fay (from the left) on the Solomon Islands, 1943; 2 Captain Frederick L. Conklin decorates John F. Kennedy with the Medal for Heroism, June 6, 1944

MARRIAGE AND FAMILY

In September 1953, young Senator Kennedy married journalist Jacqueline Bouvier, who was twelve years younger. She also came from a prestigious Catholic immigrant family like him. Jackie, who was very well educated and multilingual, and who had studied history, literature, art and French, captivated everyone with her radiance and her fashion elegance. In the 1960s, she became a much imitated fashion icon with her chic Chanel costumes and matching pill-box hats. Jacqueline and her husband understood how to present themselves to the public as the perfect American couple.

After John F. Kennedy was elected President, his wife dedicated herself to redesigning the White House, which from then on shone once again in the style of the 19th century through antique furniture and valuable paintings, and she drew attention to herself through cultural events, such as concerts, balls and banquets. Their daughter Caroline was born in 1957; their son John F. Kennedy Jr. was born three years later. Even though the image of a happy young family was demonstrated outwardly, yet there were areas of tension in the relationship after only a few years. Whereas the President complained about his wife’s expensive and luxurious lifestyle, she suffered under his frequent absences and his numerous, barely concealed affairs.

page 32 / 1 Wedding with Jacqueline Bouvier, September 12, 1953; 2 The couple after the birth of their son John F. Kennedy Jr., in November 1960; 3 The President and his wife with their children Caroline and John Jr. in Hyannis Port, August, 1962; 4 John F. Kennedy with his children in the White House, October 1962

POLITICAL ASCENT

While he was at the university and during his military service there was nothing to indicate that John F. Kennedy would once rise to become the most powerful man in the world. Only the tragic war death of his older brother Joe in August of 1944 led to his switch to politics.

Joseph Kennedy, the dominant patriarch, had actually chosen his oldest son to become what he himself could never be, despite his economic success, namely President of the United States of America. After the war, John F. Kennedy briefly worked as reporter. He willingly assumed the role of his deceased brother in 1946 and kicked off his rapid political career at the age of 29. On the one hand, his father's wealth and political influence smoothed the way; and his family, especially his younger brother Robert, supported him during the electoral campaign. On the other, Kennedy proved to be ambitious and tenacious when striving for popularity with the voters. The fact that he was really a severely ill man physically behind his glowing façade was something that Kennedy hid from the public. He first won a seat in the House of Representatives in 1946. In 1952, he moved into the Senate. Despite relapses to his health and the related frequent absences from his senatorial duties, moving into the White House was the declared goal which Kennedy stubbornly pursued.

page 33 / 1 JFK with his father Joseph P. Kennedy and grandfather John F. "Honey Fitz" Fitzgerald at the beginning of his political career; 2 Kennedy in his office in the House of Representatives, Washington D.C., 1947

page 34 / 1 During the course of his political career, Kennedy had to cope with numerous illnesses and health setbacks, he is on crutches here because of his back problems during the election campaign for Congress in 1952; 2 Family support during the election campaign; here a tea party with a speech by Kennedy's mother Rose, 1952

THE GOAL: THE PRESIDENCY

John F. Kennedy publicly announced his candidacy for the highest office in the country on January 2, 1960. The systematic preparation for this career step had already begun many years previously: Together with his younger brother Robert, he had established a countrywide network of supporters since the previous election for President in 1956. At the same time, he pulled together a first-class team of advisors who supported him in the development of his political talent. During these years between presidential elections, Kennedy single-mindedly increased his public popularity.

So that he would not only be perceived as an extremely attractive famous person, but as a politician to be taken seriously, he committed himself to key issues of domestic, defense, and foreign policy in the Senate. Moreover, Kennedy succeeded in profiling himself as an intellectual. His book called "Profiles in Courage" was published in 1956 and proved to be a bestseller, which was honored with the sought-after Pulitzer Prize. Nevertheless, he was not only welcomed with enthusiasm during the election campaign, but also with skepticism. The

latter concerned his youthfulness – with regard to the office of President – but especially his religious affiliation. Kennedy was a Catholic, which gave rise to concern for Protestant Americans who were in the majority; they felt that a Catholic President would be a tool of the Pope. With great political skill, Kennedy was able to dispel the widespread reservations concerning his Catholic faith.

Kennedy's candidacy occurred during a period of political and social upheaval. Internationally, the USA had lost a considerable amount of its military and technological dominance compared to the Soviet Union, the leading Communist power, during the era of his predecessor Dwight D. Eisenhower, and this had shaken the nation's self-confidence. In terms of domestic policy, a storm was brewing with regard to the issue of civil rights. With his campaign slogan of "Leadership for the 60's" Kennedy heralded a new era. In contrast to his Republican opponent Richard Nixon, he positioned himself as a charismatic leader who would lead the country to a better future in defiance of the dangers.

page 35 JFK during the campaign for the presidency, 1960

page 36 JFK Election poster, 1960

GOAL ACCOMPLISHED: THE PRESIDENCY

Kennedy ultimately won the presidential election on November 8, 1960 with a razor-thin majority of 113,000 votes or 0.1% of the voters. He was sworn in as the 35th President of the United States on January 20, 1961. Kennedy was the first Catholic and the same time, the youngest directly elected President of the USA. With him, a young generation of politicians had asserted their claim to leadership. His famous inaugural address to the nation defined the political orientation of his Presidency with its visionary rhetoric of change and culminated in the appeal to his fellow Americans "... ask not what your country can do for you – ask what you can do for your country". His ultimately unfinished Presidency, which only lasted for 1036 days, had begun.

page 37 / 1 JFK taking the oath of office administered by Chief Justice Earl Warren, January 20, 1961; 2 On the domestic front, the Kennedy Administration called for the abandonment of segregation in the USA; here a meeting with US Attorney General Robert Kennedy (4th from the left) and Lyndon B. Johnson with civil rights activists around Martin Luther King (3rd from the left), June 22, 1963

page 38+39 Arrival of the Kennedys at the Inaugural Ball, January 20, 1961

page 40 / 1 Members of the civil rights movement on the legendary March on Washington, Martin Luther King (6th from the right), August 28, 1963; 2 In the Space Race with the Soviet Union, JFK announced the goal to send the first man to the moon in May of 1961; here JFK with Astronaut John Glenn in front of the Friendship 7 Space Capsule, February 23, 1962; 3 Kennedy and Vice President Johnson together with German rocket scientist Wernher von Braun in front of the Saturn C-1 booster rocket, 1962

CAMELOT

Kennedy distinguished himself from his predecessors not only because of his youthful age, but also because of his public image. Many of his contemporaries tended to associate his charisma, a mix of charm, nonchalance and sex appeal typical of him, with a movie actor instead of an old-school politician. With his beautiful and stylish wife Jackie at his side, a glamorous dream couple presented itself to the world public. Television, as a media for the masses, proved to be of great importance to this self-dramatization, allowing the telegenic Kennedys to reach almost the whole nation and to communicate a positive image of themselves. Already during the campaign, television played a crucial role for Kennedy in the outcome of the election, when he faced his pale opponent, Richard Nixon, who appeared to be insecure, in the first ever televised duel. Kennedy then staged his presidency like a bourgeois monarchy. The inauguration on January 20, 1961 was more like a coronation. With his legendary inaugural speech, but also in later TV addresses to the nation, Kennedy urgently appealed to his fellow Americans and tried to arouse enthusiasm for his political visions. Jackie began renovating and tastefully furnishing the White House with élan, accompanied by television, of course. The national elite class from the world of the arts and culture gladly gathered at the White House and thus gave their host the desired glamour. A few days after the assassination of her husband, it was Jackie, who shaped the Kennedy myth from this presidential image. In an interview with opinion leader Life Magazine, she compared the White House of the past three years symbolically with Camelot – the court of legendary King Arthur, who gathered the most courageous and clever men of his kingdom around him in order to fight against the evil powers of his time.

page 41 / 1 The Kennedys at a Christmas family gathering in Palm Beach, Florida on December 25, 1962; 2 John F. Kennedy at his desk in the Oval Office of the White House; 3 The First Lady's bedroom in the White House designed by Jackie Kennedy, May 9, 1962

page 42 / 1 World-famous cellist Pablo Casals (1876 - 1973) at his legendary concert in the White House on November 13, 1961; 2 Jackie Kennedy opens the Treaty Room of the White House, Vice President L. B. Johnson is next to her on the right, June 28, 1962

ASSASSINATION AND FUNERAL

In the autumn of 1963, John F. Kennedy was firmly determined to run for re-election in the upcoming presidential campaign in 1964. One of his first campaign trips took him to Texas in November, where he was faced with major political reservations due to his efforts to enforce the civil rights of colored Americans. On November 22, Jackie and he visited Dallas. The route that his convoy of cars would be taking was publicly known. About 200,000 had come out in sunny weather to prepare an almost unexpectedly friendly welcome for the President. At 12:30 p.m. shots suddenly rang out in the cheers of the crowd. One shot hit Kennedy in the

neck, another penetrated his skull. At 1:00 p.m. he was declared dead. The reaction to this assassination was horror and bewilderment – hopes for political change, which had been associated with Kennedy personally, collapsed abruptly. People everywhere, particularly in Germany, commemorated the assassinated President.

The alleged perpetrator was purported to be Lee Harvey Oswald – a former Marine who had temporarily emigrated to the Soviet Union between 1959 and 1962 and had married a Russian woman there. Before Oswald's guilt could be established indisputably, nightclub owner Jack Ruby shot and killed him as he was being transferred to another prison. For this reason, Kennedy's murder has – to this day – not been cleared up with absolute certainty. This uncertainty gave an enormous boost to conspiracy theories alleging that Kennedy had possibly been the victim of his arch-enemy Fidel Castro or of the Mafia.

On November 25, 1963, Kennedy was carried to his grave. Jackie prevailed with her wish to have her assassinated husband buried after a state funeral at Arlington National Cemetery. In an act replete with political symbolism, the ceremony for John F. Kennedy was a recreation of the one for President Abraham Lincoln, who had been assassinated in 1865.

page 43 / 1 Jackie Kennedy protectively places her arm around her husband who was hit in the neck by a shot, amateur photograph of JFK's assassination, November 22, 1963; 2 Jack Ruby shoots Lee Harvey Oswald, the alleged assassin of JFK, November 24, 1963

page 44 Funeral procession for the assassinated President from the White House to the Cathedral of St. Matthew the Apostle, front row from the left: US Attorney General Robert F. Kennedy, Jacqueline Kennedy, Edward M. Kennedy, November 25, 1963

▶ KENNEDY'S GERMAN VISIT 1963

John F. Kennedy also implemented the political transformation that he had announced upon taking office in his European policy as well. Until the late 1950s, the USA had been the dominant military and economic leading power vis-à-vis the European nations. Only on the basis of this economic performance, including foreign trade with Western Europe, was a policy as a global superpower possible. Due to increasing economic difficulties within the USA, but also due to the strong economic growth in the European Economic Community (EEC), led by France and the Federal Republic of Germany, this economic pillar of American foreign policy began to totter. At the beginning of his presidency, Kennedy had, therefore, urged the European NATO allies to provide some military and economic relief to the USA and he propagated the strategic concept of an Atlantic Partnership to Western Europe. Through an economic, military, and political merger, the "United States of Europe", with Great Britain, France, and Germany at the core, was to become a partner of the United States of America – with an equal distribution of the military burdens, but also with an offer to build up a multilateral nuclear armed forces under a joint command. However, this vision of Kennedy foundered due to France's determined veto. France's power-conscious President Charles de Gaulle prevented the entry of Great Britain into the EEC while pursuing a policy of a "Europe of nations" led by France as the hegemonic power.

page 45 Caricature on the foreign-trade problems of the USA Western Europe, 1961

page 46 / 1 Signing of the Treaties of Rome establishing the European Economic Community (EEC), March 25, 1957;

2 As the carrier of nuclear weapons, the Boeing B-52G Stratofortress was one of the main pillars of the US nuclear strategy of deterrence

GERMAN-AMERICAN RELATIONS

The Federal Republic of Germany, which was founded in 1949, was initially unable to pursue a sovereign foreign policy. Upon emerging from the detritus left by Nazi tyranny, West Germany was powerless to pursue its own foreign policy and was under the control of the victorious powers. Only in 1955 did the allies release West Germany from this tutelage so that the German Federal Republic was able to achieve foreign sovereignty in addition to internal sovereignty. With the signing of the Paris Pacts on October 23, 1954, West Germany, which was located at the interface of the East-West conflict, joined NATO, the Western security pact, in 1955 and began to build up the German Armed Forces.

West Germany's rapid development from a nation that was powerless to pursue its own foreign policy to one that was rapidly gaining in importance was directly related to its relationship with the USA. During World War II, the United States had become a global superpower. The USA helped its former enemy to rebuild a government, and to establish a free

and social market economy and a liberal democracy. At the same time, the USA, as the leading power, offered military, in particular, nuclear protection. Once the Cold War began, but by no later than the outbreak of the Korean War, West Germany had become important, including as a partner in the conflict with Communism. Chancellor Konrad Adenauer, who ruled between 1949 and 1963, knew how to make the most of this support. He pursued a consistent policy of ties with the west which were primarily oriented across the Atlantic, i.e., to the USA, until 1958. In this way, he obtained freedom, peace and prosperity for the German Federal Republic, but not the repeatedly postulated unity of Germany as a whole.

Only during the end phase of Adenauer's term of office did this close foreign-policy relationship begin to deteriorate. On the one hand, the increasing dissonances between the USA and West Germany arose due to the different relationships of both nations with France. At that time, Adenauer turned more strongly to France in order to end the hereditary enmity with Germany's neighbor to the west. Together with Charles de Gaulle, the French President, he brought about German-French reconciliation. As however, de Gaulle visibly distanced himself from the USA and advocated an independent Europe under French leadership, German was caught between the power interests of France and the USA. On the one hand, Adenauer feared that President Kennedy could come to an arrangement with the Soviet Union during the course of his policy of détente and thus decrease US military protection for West Germany and Berlin. Kennedy's restrained reaction to the building of the Berlin Wall in August of 1961 had already given a boost to these doubts concerning Germany's Atlantic ally.

The crisis into which the German-American relations had fallen prior to Kennedy's visit to Germany was reflected in the German federal government as well. On the one side, there were the "Gaullists" around Adenauer, who campaigned for West European integration and were becoming increasingly distrustful of the nuclear guarantee provided by the USA, on the other side, there were the "Atlanticists" who remained committed to close security-policy ties with the USA.

page 47 / 1 West Germany joining NATO and the related "rearmament" of Germany met with strong domestic resistance, especially from the left political camp; here a poster of the German Communist Party in Hessen, 1955;

2 Ceremony of the Federal Republic of Germany joining NATO at a meeting of the NATO Council at the Palais de Chaillot in Paris, 3rd from the left, German Chancellor Konrad Adenauer, May 9, 1955

page 48 / 1 "Gaullist": In the last years of his term of office, Chancellor Konrad Adenauer (1876 - 1967) drew closer to France and distanced himself politically from the USA; *2* "Gaullist": CSU politician Franz Josef Strauss (1915 - 1988), Federal Minister of Defense from 1956 to 1962, aimed for a politically unified Western Europe through intensive German-French collaboration; *3* "Atlanticist": Ludwig Erhard (1897 - 1977), Federal Minister of Economics from 1949 to 1963, and then Chancellor until 1966, gave priority to a close alliance with the USA in terms of foreign policy;

4 "Atlanticist": Gerhard Schröder (1910 - 1989), Federal Minister of Foreign Affairs from 1961 to 1966, put his trust in the security guarantees given by the USA under NATO

KENNEDY'S VISIT TO GERMANY

During a phase of increasing differences of opinion between the Federal Republic of Germany and the USA, President Kennedy's visit to Germany was definitely no accident. As a key component of a presidential trip to Europe taking him to Italy and Ireland, his state visit had been planned since January of 1963. Given the rapidly growing tensions between the USA and France, West Germany came to play a key role in America's European policy. The rapprochement between France and Germany, which was symbolically expressed by the embrace of de Gaulle and Adenauer on the occasion of the signing of the Elysée Treaty on January 22, 1963, elicited more suspicion than joy in Washington. Moreover, de Gaulle had visited West Germany in September of 1962 and had been received with enthusiasm by the populace. With his trip to Europe, Kennedy primarily pursued the intention of once again tightly forging the bond between the European allies, which had fallen into disarray if necessary, without France, which tellingly had been excluded from the plans for this trip. In particular, West Germany was to be brought into line with his concept of an Atlantic Partnership with the USA and Great Britain. Just prior to his trip to Europe internal racial unrest in America began assuming threatening proportions and the visit to Italy had become doubtful due to a government crisis there and the death of Pope John XXIII on June 3, 1963; yet this did not stop Kennedy from proceeding with his plan to travel to Germany.

Kennedy's relationship with Germany prior to his state visit is described as being somewhat distanced. He had visited Germany a couple of times previously and had not always been positively impressed, e.g., during a quick visit to Munich in August of 1939, where he experienced Nazi Socialists bristling with self-confidence and arrogance. In his sojourn as a news correspondent in Germany immediately after the war ended in 1945, he described the catastrophic consequences of Nazi barbarism. Later during his political career in the House of Representatives and the Senate, he focused his attention on Berlin, the constant hot spot of the Cold War. Kennedy's visit to Germany was an act of public diplomacy, which was and has remained unprecedented for the Federal Republic of Germany. Since then, no other state guest has ever triggered such frenetic waves of enthusiasm; no other state visit has buried itself deep into the collective consciousness of the German people. Although discussions with Adenauer, Erhard, and other political representatives of the Bonn-based democracy were on the program, yet these meetings played a subordinate role, especially because the personal relationship between Kennedy and Chancellor Adenauer, who was more than 40 years his senior, were regarded as strained, and it was already clear that the next Chancellor would be Ludwig Erhard. The public sessions, which had the character of a political demonstration by the charismatic American President, had priority. The almost ecstatic jubilation with which the German people greeted Kennedy also made it unmistakably clear to the German political class how much public sympathy there was for the USA in general and for the US President in particular. In this sense, the Kennedy visit also was a kind of plebiscite.

page 49 / 1 In September 1962 French State President Charles de Gaulle visited the Federal Republic of Germany and was received with enthusiasm; here with Konrad Adenauer in the city center Bonn, September 1962; 2 The legendary embrace of Chancellor Adenauer and President de Gaulle after the signing of the Élysée Treaty on German-French friendship, January 22, 1963

page 50 / 1 JFK at the Cologne Town Hall and entry into the Golden Book, on his left: Konrad Adenauer, on his right; Lord Mayor Theo Burauen, June 23, 1963; 2 JFK gives a speech in front of the Cologne Town Hall; June 23, 1963

page 51 / 1 JFK during his address in front of the Town Hall of Bonn, June 23, 1963; 2 JFK at his famous "I am a Berliner" speech in front of the Schöneberg Town Hall, June 26, 1963; 3 JFK gains an impression of the Berlin Wall near the Brandenburg Gate, June 26, 1963

page 52 Kennedy during his visit to Berlin on June 26, 1963; on his right Willy Brandt and Konrad Adenauer

▶ JFK IN HESSE

During his trip to Germany, John F. Kennedy paid a visit to Hesse on June 25. The fact that Kennedy was even going to come to Hesse emerged fairly soon after his travel plans had been announced in January of 1963. The focus of this trip was on the Rhine-Main region. On the one hand, the President wanted to combine a visit to American troops with a visible military demonstration. On the other hand, the Paulskirche (St. Paul's Church) in Frankfurt had been selected in the spring of 1963 as a historically symbolic site for a programmatic keynote address to Germans and to the world. Kennedy wanted to use a visit to Wiesbaden, which was of secondary importance both politically and in terms of its duration, at the end of the day to mingle with the crowd in a way that would generate a lot of publicity. Moreover, the state capital of Hesse offered the opportunity for another visit to US military personnel stationed in Germany.

Kennedy's day in Hesse began with an impressive military parade. At the Hanau-Langendiebach Army Airfield, located in what is now part of Erlensee, more than 15,000 American soldiers with the latest military equipment, including nuclear rockets, lined up before their Commander in Chief. After this longest part of his visit to Hesse, Kennedy traveled to Frankfurt in a state limousine provided by the German Federal government together with Hessian Minister-President Zinn and Chancellor Konrad Adenauer's designated successor, Economics Minister Ludwig Erhard. Hundreds of thousands lined the streets and prepared a rapturous, triumphant reception for the US President in Frankfurt, a former Free Imperial City. With the speech that Kennedy gave at the Paulskirche, the symbolic German site of freedom and democracy, he made a case for his vision of a transatlantic partnership with a strong and democratic Germany in the center of Europe. Kennedy's subsequent excursion to Wiesbaden was less important politically speaking. In view of the chorus of cheers by the stirred up crowds, he was once again able to cast himself as a charismatic leader.

The varied reactions to Kennedy's assassination show that joy and sorrow are never far apart. The jubilation of June 25, 1963 was followed by horror on November 22 and 23 of the same year. The mourning, which also occurred in Hesse, impressively demonstrated the emotional proximity that the crowds of people had felt for the American President in June of 1963.

page 53 JFK in front of the Colonnades of the Wiesbaden State Theatre

VISIT TO THE US AIRBASE AT LANGENDIEBACH

After two days of public appearances in Cologne and Bonn and talks with senior officials, Kennedy's trip was given a military accent with his appearance as Commander in Chief of the US Armed Forces. On June 25, 1963, Kennedy reviewed the troops at Hanau Army Airfield. The former Langendiebach German Airfield (now in Erlensee), had been opened in 1939 for the

Wehrmacht until its destruction in late 1944. After being rebuilt, US Armed Forces were stationed there because of its strategic location. NATO military strategists expected hostile armies coming from Thuringia to pass through the “Fulda Gap” on their way to Frankfurt in the event of a war with the Warsaw Pact. US military units concentrated there would have had to stop, or at least delay, a front-line attack, together with the German Federal Armed Forces.

At this hot spot of the Cold War, the President communicated the message of a defensively oriented military strength to about 500 press representatives in his entourage, and thus to the world public. This message targeted the Atlantic allies, especially West Germany, and emphasized absolute loyalty to the Alliance as well as America’s willingness to engage in military action in West Germany where more than 250,000 US servicemen were stationed. Thus Kennedy made it unmistakably clear to the Soviet Union that his offer of a peaceful coexistence of both systems was not to be misunderstood as an expression of military weakness.

This visit demonstrated Kennedy’s tough stance to the American public in the dispute with Communism— an important foreign-policy positioning in the upcoming presidential election campaign. Preparations for this visit had begun three months previously; 15,000 soldiers with the latest weapons, including 700 tanks, anti-tank weapons, aircraft, radar units, and nuclear rockets, lined up to welcome the Commander in Chief. After a 21-gun salute due him as President, Kennedy first inspected an honor guard of American, German, Canadian and French soldiers and the weapons on display. Then JFK addressed his soldiers, thanking them for helping to secure the peace. Kennedy, a highly decorated veteran of World War II, had lunch with 300 soldiers at the Officers Mess.

page 54 After his helicopter landed at the air base, JFK was welcomed by US Generals

page 55 / 1 Demonstrative presentation of nuclear rockets; *2* The President concluded the review of the troupes with an address to his soldiers

page 56 / 1 Inspection of the troupes by the President in the presence of General Freemann; *2* Menu for the luncheon with the President; *3* Attendance at the lunch with the President was considered to be a great honor

KENNEDY ON HIS WAY TO FRANKFURT ...

After saying farewell to his troops, Kennedy continued his triumphal procession in Germany by heading for Frankfurt. The President had chosen this metropolis on the Main River because he wanted to make a significant foreign policy speech at the historic Paulskirche. Frankfurt came to play a key role during this visit because Kennedy wanted to announce his vision of an Atlantic partnership in a symbolic act there.

In May of 1963, Pierre Salinger, the White House Press Secretary, came to Frankfurt to prepare for the visit. He inspected the “Römer” Town Hall with its Emperors’ Hall and went to the Paulskirche, which he enthusiastically described as “a beautiful setting”. Once the program had been outlined, extensive preparations were made. Even though German security

agencies had classified the President as “a statesman who was not at risk”, about 2700 police officers helped to ensure the protection and safety of this state visitor. The city procured additional portable barricades for DM 20,000 to block off the Römer and to safeguard Kennedy’s walk to the Paulskirche. Certain protocol issues also had to be clarified, such as on which page Kennedy was to sign the Golden Book and how it was to be supported during this ceremony.

page 57 / 1 White House Press Secretary Pierre Salinger (l.) is welcomed in the Emperor’s Hall of the Römer by Lord Mayor Werner Bockelmann (r.); 2 Sample of the special and press credentials for the President’s visit; 3 Planned formation of the motorcade for the President’s trip from Langendiebach to Frankfurt; 4 Sketch of the Emperor’s Hall at the Römer for the ceremony of the signing of the Golden Book

page 58 / 1 Journalists in the Frankfurt press center; 2 Cameramen and photographers at the Römer

... AND AT THE RÖMER

Kennedy traveled from Hanau to Frankfurt accompanied by future Chancellor Ludwig Erhard and Hessian Minister-President Georg August Zinn. Standing in the car most of the time, Kennedy waved to the cheering crowds. The crowds grew denser and denser along the way; about one million Germans were said to have been present in Frankfurt alone. An exhausted, but cheerful President arrived at the Römerberg and was greeted by 60,000 persons with frenetic cheers. Lord Mayor Werner Bockelmann welcomed Kennedy. In the Emperors’ Hall Kennedy signed his name in the Golden Book and then spoke to the citizens of Frankfurt from a podium outside the Römer. Minister President Zinn had wanted to make a short speech, too, but impatient “Kennedy, Kennedy” choruses thwarted this intent. Once again, Kennedy demonstrated his rhetorical talents and heightened the crowd’s exuberant enthusiasm with a casual joke. He said that in the car, Minister President Zinn had told him who belonged to the Social Democratic Party, while Vice-Chancellor Erhard explained who the members of the Christian Democratic Union were. He himself had been unable to see any difference, he said, because he did not see any parties, he only saw friends.

page 59 Kennedy signing the Golden Book of the City of Frankfurt

1 Kennedy on the trip to Frankfurt; 2 Kennedy’s address to the people of Frankfurt at the Römer

KENNEDY AT THE PAULSKIRCHE

Kennedy crowned his visit to Hesse with a speech at the Paulskirche. This church was erected between 1789 and 1783 and is important historically as the site of the National Assembly during the German Revolution of 1848–1849. Despite, but also because of, the failure of this democratic revolt, the Paulskirche is still deemed to be a national symbol for freedom and the cradle of German democracy. By coming here, Kennedy emphasized Germany’s demo-

cratic history and placed the German Federal Republic in line with this tradition. He also chose this site for his speech to the German audience and the world public because of its symbolism regarding the universal values of freedom and democracy.

Kennedy walked from the Römer Town Hall to the Paulskirche. During this continuation of his triumphal procession through Frankfurt, he was swept away by the enthusiasm of the masses. To the horror of his Secret Service agents, Kennedy deviated from protocol and approached the cheering citizens of Frankfurt to shake their hands. Barricades were knocked over in the frenzy and the President briefly disappeared into the crowd. With every seat taken in the church, Kennedy spoke to 900 listeners, including the political elite from Bonn, the capital at that time, and members of the Bundestag (Federal Parliament).

This speech contained numerous historical references and was a flaming appeal to defend freedom and to secure the peace in the sense of Kennedy's idea of an Atlantic partnership between America and Western Europe. Kennedy decisively distinguished himself from the separate path taken by France as a nation state. At the same time, the President drew a line to his legendary Peace Speech of June 10, 1963. In a time of international and mutual interdependence, he called upon everyone to seek common solutions to the world's problems, in military, economic, and political terms.

page 60/1 The Paulskirche as a symbol of democracy and freedom; *2* Kennedy together with Ludwig Erhard (l.) and Werner Bockelmann (r.) on the walk from the Römer to the Paulskirche

page 61/1 JFK espoused his vision of an Atlantic Partnership between Europe and the USA in his speech at the Paulskirche

page 62+63 Kennedy on the way from Langendiebach to Frankfurt, together with Georg August Zinn and Ludwig Erhard

KENNEDY IN WIESBADEN

With his spectacular speech at the Paulskirche in Frankfurt, John F. Kennedy concluded the political part of his visit to Hesse. However, this eventful day came to an impressive end in Wiesbaden. The visit to Wiesbaden was actually intended to be for the US armed forces stationed here. The preliminary program from early May had merely called for a visit to the USAF Headquarters and an overnight stay at the USAF General von Steuben Hotel, now known as the Dorint Hotel, which had been built in 1956.

The Hessian state government was, however, able to convince their American counterparts to agree to a reception at the Kurhaus in Wiesbaden. In order to duly welcome the President on his way from the Steuben Hotel to this historic landmark, the Hessian state government procured 100,000 little flags for people to wave, with the star spangled banner on the front and the colors of the Federal Republic of Germany on the back. In the days prior to the President's visit, there was a frenzy of activity in Wiesbaden; at the same time, the city was smitten by a feverish excitement.

No one could have divined the tremendous enthusiasm with which Kennedy was met in Wiesbaden on June 25. There really had been no need to mobilize Wiesbaden's schoolchildren from the 7th grade on to line the street heading toward the Kurhaus with a cheering crowd. As if the residents of Wiesbaden wanted to outdo their neighbors in Frankfurt, an unparalleled chorus of cheers from the 10,000 people waiting there broke out upon the landing of the President's helicopter in front of the Steuben Hotel at 6:20 p.m. Wiesbaden proved to be a "seething cauldron of enthusiasm" according to the *Wiesbadener Kurier*, a local newspaper. The normally more reserved residents of this spa city, who are not known for emotional exuberance, displayed a previously unknown aspect of their personalities. After a short break and a discussion with Vice Chancellor Erhard at the Steuben Hotel, a visibly fatigued, yet happy President set off on his triumphal procession along the Friedrich-Ebert Allee and the Wilhelmstrasse, which were lined with at least 100,000 cheering citizens.

When the President arrived at the Kurhaus, tumultuous scenes were observed in front of this historic building where another 30,000 people were waiting. A breakthrough of the barricades by the enthusiastic crowd was only able to be prevented due to police reinforcements and the deployment of police on horseback. In view of this massive, ecstatic rapture, the Presidential reception at the Kurhaus, which had been decorated with 20,000 flowers for this occasion, proved to be almost unnecessary. The more than 400 invited guests, including 76 high-ranking Americans from the military, the US government, and business, were only able to enjoy their proximity with the President for about 30 minutes. Following a welcome address by Hessian Minister-President Zinn, the signing of Wiesbaden's Golden Book, and innumerable handshakes, Kennedy left "his reception" at about 8:30 p.m. and headed for the Steuben Hotel, but not without a final bon mot to crown the evening. He stated that upon leaving the White House, he was going to leave behind a letter for his successor which the latter should only open if greatly depressed. This letter would contain Kennedy's personal advice: "Visit Germany!"

page 64 / 1 The people of Wiesbaden waiting for the President

page 65 / 1 Kennedy entering the Steuben Hotel, followed by Erhard and Zinn; *2* Kennedy's helicopter landing in front of the Steuben Hotel

page 66 / 1 Together with Erhard, Kennedy arrives at the Wiesbaden Kurhaus; *2* The police had difficulties in preventing people from breaking through the barricades; *3* The Hessian State Government gave a reception in Kennedy's honor

KENNEDY'S DEPARTURE FROM HESSE

After a short night at the General von Steuben Hotel, Kennedy set off for Berlin on June 26, 1963. To continue his tour of Germany, he used an US Air Force airplane from the Wiesbaden-Erbenheim Airbase in order to pay his respects to the US Armed Forces personnel stationed there. The President's stop at Erbenheim Air Base was also meant to serve as a political

reminder. With this visit, Kennedy symbolically reaffirmed the guarantee that the USA would remain in Berlin; after all it was on that very day precisely 15 years previously that the Berlin Airlift had commenced from this location.

Since 1945 the city of Wiesbaden had played an important role as a base for American military forces in Germany. The US military government of Hesse initially resided here. A few years later, USAFE, US Air Forces in Europe, established their headquarters at Lindsey Air Station in Wiesbaden. USAFE was considered to be the hardest-hitting command of the US Air Force outside the USA; geographically, its huge remit ranged from Scandinavia via Western Europe and North Africa to Pakistan.

Under the eyes of thousands of Americans and numerous spectators from Wiesbaden, Kennedy was welcomed with military honors after his arrival at 8:25 a.m. The whole ceremony, including the parade formations of the squadrons of American military aircraft thundering across the airfield, only lasted a few minutes. At about 8:45 a.m. Kennedy boarded his special plane, briefly waved goodbye from the top of the stairs, and started off on his trip to the divided city of Berlin.

page 67 / 1 Kennedy on the way to Erbenheim Air Base; 2 Farewell to the President with military honors, with General Landon, Commander in Chief USAFE, next to Kennedy

page 68 / 1 Kennedy thanking the motorcycle escort of the Hessian Police Force for accompanying him; 2 Kennedy boarding his special plane to Berlin

EXULTATION AND ECSTASY

A rousing reception for the American President had been expected everywhere during his journey through the Federal Republic of Germany and to Berlin. In the days prior to Kennedy's arrival, the authorities had appealed to the German population to prepare a proper welcome for this distinguished visitor. But no one had expected such rapturous mass hysteria. Accompanied by television and radio reporters, the emotional excitement of those who wanted to see Kennedy live increased from stop to stop during his visit. The riotous cheers that Kennedy had elicited during his visit to Germany remained a unique event in German history for the most part, until the fall of the Berlin Wall.

This fascination on the part of the Germans for the most powerful politician in the world was surely due to the man himself to a large extent. With his good looks, age, lifestyle and values, Kennedy refreshingly set himself apart from the political class in the Federal Republic of Germany. Kennedy was a female heartthrob in Germany as well. Many women went into raptures upon seeing him. Other interpretations of this ever-growing wave of enthusiasm that finally came to a head in Berlin gave Kennedy's visit the character of a huge public happening or even street theater.

The almost intoxicating mass euphoria and ecstasy displayed during Kennedy's visit elicited not only joy in some observers; on the contrary, it triggered skepticism and discomfort. The Nazi dictatorship with its totalitarian mobilization of the masses was barely one generation ago; the worshipful veneration of the American President by the Germans triggered increasingly unpleasant memories of the personality cult around Adolf Hitler in both Americans and Germans.

page 69 A frenetically cheering crowd welcomes the US President at the Römerberg in Frankfurt

page 70 / 1+3 There were tumultuous scenes on Kennedy's arrival at the Wiesbaden Kurhaus; *2* Kennedy's visit was a public happening

SHOCK AND GRIEF

When Kennedy was assassinated at 12:30 p.m. on November 22, 1963, it was early evening in Germany, due to the six-hour time difference. People quickly learned about this perfidious assassination on that Friday evening through television and radio broadcasts. The sudden death of the American President triggered dismay and disbelief. In Hesse too, the news was a big blow to many people who had frenetically cheered the President only five months previously. The initial shock was quickly followed by mourning. The intensity of this grief once again made it clear how close Kennedy had come to the German people emotionally through his visit in June of the same year and how great the feeling of loss was. In Hessian cities too, flags were flown at half staff as a sign of public mourning.

On the day after the assassination, the theatres stayed closed in Frankfurt; in Wiesbaden Lord Mayor Georg Buch expressed the dismay of the people of Wiesbaden in a public declaration. People gathered spontaneously to mourn together in public. Among the 640,000 letters of condolence that reached Jackie Kennedy, numerous letters came from Germany. Condolence lists were placed in city halls; alone in Wiesbaden more than 8,000 persons entered their names in these lists. Kennedy's funeral on November 25, 1963 was a day of farewell from a political idol in Hesse too. That evening, thousands of children, adolescents, and adults bore witness to their commiseration by participating in a kilometer-long funeral march through downtown Wiesbaden.

In the next few years the joy regarding the President's visit and the sorrow regarding his assassination merged into one common commemoration which took many forms, such as memorials, open-air concerts, or exhibitions.

page 71 Laying a wreath in front of the Paulskirche in Frankfurt on November 25, 1963

page 72 / 1 Memorial ceremony for Kennedy at the Römer in Frankfurt on November 25, 1963; *2* Salute by the US Armed Forces in Frankfurt to honor the slain President

▶ AMERICANS IN HESSE SINCE 1945

After they successfully crossed the Rhine River near Oppenheim in the night from March 22 to 23, 1945, American soldiers began with the conquest of Hessian territories. US Armed Forces met with little opposition from German units. Only one week later, all of the Rhein-Main region and the Wetterau region were occupied. On April 9, i.e., one month prior to the capitulation of the Third Reich, the final resistance to the advance of the GI's on Hessian soil collapsed in northern Hesse and so Hesse was liberated from the Nazi dictatorship.

Immediately after their combat units began marching into Hesse, the Americans started building up their military administration. On September 19, 1945, the US military government proclaimed the formation of the state of "Greater Hesse". The state military government in Hesse chose Wiesbaden, a big city which had suffered the least destruction, as its headquarters. After stabilizing public order, which had been the first priority, the occupying power began with denazification, i.e., the systematic removal of Nazi activists from the government and with the buildup of democratic institutions in the government and in society. As early as September 1945, the state military government permitted the formation of democratic parties and installed a German civil government under the leadership of Karl Geiler as Minister President in October 1945. At the same time, Wiesbaden was declared the state capital. The buildup of democracy was consummated step by step with local elections from January 1946 until the referendum on the adoption of the Hessian State Constitution and the election of the first Hessian State Parliament on December 1946, quasi from bottom to top.

page 73 / 1 Soldiers of the 80th U.S. Infantry Division on Wilhelmshöher Allee in Kassel, April 4, 1945;

2 War-ravaged city center of Frankfurt, 1945

page 74 / 1 Minister President Karl Geiler, Colonel James R. Newman, head of the state military government, Major General Frank A Keating, Deputy Military Governor of the US Zone and an interpreter (from the left) at the opening of the Hessian Export Show in Wiesbaden, 1946; 2 Voter during the referendum on the constitution of the State of Hesse, December 1, 1946

THE AMERICAN WAY OF LIFE

In March/April 1945, a new lifestyle entered Hesse together with the victorious Americans. Well-equipped and in noticeably good physical condition, the GI's impressed the German population while they marched into Germany. In everyday life under an occupying power, former enemies soon became friends and neighbors. Despite the initial "ban on fraternization", contacts between US soldiers and the German populace began, particularly with German women. These interpersonal relationships were augmented by the re-education program. With targeted measures in the area of education and culture, e.g., with youth work or the establishment of an 'Amerika Haus' in major West German cities, the USA assumed the function of a cultural role model which decisively contributed to the German society's shift

away from Nazi ideology and towards a liberal democratic culture. In the early 1950s, the social orientation to the West paralleled the political ties between the Federal Republic of Germany and the West. Especially in Hesse, where numerous American soldiers had been stationed since the beginning of the Cold War, the German people increasingly adopted American thought patterns and behaviors. Thus Frankfurt became a citadel of jazz in postwar Germany; and Rock'n'Roll flourished in Hanau. In particular the "teens", mostly young laborers, lived out their form of the American way of life; with their conduct and their external appearance, they provoked the adults, who still held on to the middle-class virtues of hard work, punctuality, and orderliness.

page 75 / 1 Jam session at Lippmanns Hotel Continental, Frankfurt am Main, 1945; 2 With their casual, more civilian than military bearing, US soldiers quickly made friends with teens and children; here a soldier with children in Schwanheim, the summer of 1945; 3 The most famous GI in Germany was Elvis Presley, the "King of Rock 'n' Roll", who performed his military service at Friedberg from October 1, 1958 to March 2, 1960 and who lived in Bad Nauheim during this time, August 1959

ANTI-AMERICANISM

German-American friendship reached its splendid peak with John F. Kennedy's visit. However, this fascination for the politics and the lifestyle of the USA quickly changed into an anti-American mood. The violent racial unrest in the USA produced the first cracks in American moral credibility, even among the German public. It was however, primarily the Vietnam Conflict that tended to trigger this transformation from a love of all things American towards a negative image of America. The escalation of the Vietnam War since the USA entered the war disappointed the high expectations that people had of this superpower, which had been aroused by Kennedy himself. Particularly in the left-wing political spectrum of the Federal Republic of Germany and among the young generation, a critical attitude towards the USA took hold. In West German university cities, students vented their displeasure in the form of demonstrations, sit-ins, and protests. In addition to Berlin, Frankfurt am Main was a stronghold of the anti-American student movement. The university was the home of the legendary "School of Frankfurt" around Max Horkheimer and Theodor Adorno who exercised fundamental criticisms against the liberal-capitalistic system on a high intellectual level and thus cast their spell over young academic scholars in particular. Many students, who definitely had the sympathy of broad circles in the German population, no longer considered America to be the liberator, protector, or guarantor of democracy. They saw the US as a brutal, imperialistic power. Criticism of the USA's foreign policy and conduct of war, which was also growing in American society, ultimately led to a basic rejection of "dollar imperialism" in Germany and of American "mass culture".

page 76 / 1 Breakup of a demonstration of Frankfurt students against the Vietnam War by the police, 1965; 2 Anti-Vietnam flyer, Frankfurt am Main, 1967; 3 Student demonstration which escalated into violent riots in front of the US Consulate General; Rudi Dutschke, the student leader was 5th from the right; Frankfurt am Main, February 5, 1968
page 77 Poster against the Vietnam War, 1967-1973

HESSE AS THE SITE FOR US MILITARY FACILITIES DURING THE COLD WAR

From an American perspective, West Germany was the NATO "outpost" in Europe during the Cold War. Hesse bordered the territory of the GDR, a member of the enemy Warsaw Pact and deployment zone for the massive and menacing Soviet armed forces. Due to this exposed position along the seam of the Cold War, the USA utilized Hesse in particular as the site for its military facilities. Immediately after World War II, US armed forces under General Eisenhower requisitioned the IG Farben building in Frankfurt to serve as their European headquarters there. Between 1945 and 2005 the U.S. Air Force maintained the Rhein-Main Air Base located south of Frankfurt Airport. An important role as a military site was also played by Wiesbaden, where the state military government had its seat between 1945 and 1949 and where the U.S. Air Force based its European headquarters until 1976. In addition to military administrative agencies, the USA also maintained hard-hitting combat units in Hesse, especially in Hanau and in Friedberg. As part of the NATO forward defense strategy, these military formations were supposed to stop or at least delay an attack by the huge superior forces of the Soviet tank formations coming from Thuringia through East Hesse towards the Rhein-Main area, i.e., through the so-called Fulda Gap. However, the size and composition of the US military in Hesse varied considerably during the Cold War. Immediately after the Second World War, the USA rapidly reduced its tactical units, but redeployed them during the Korean War. With the change in military strategy from "massive retaliation" with nuclear weapons to a "flexible response" since the presidency of John F. Kennedy, the conventional armed forces were considerably reinforced and reached their nominal peak in 1962.

page 78 / 1 NATO defense sections along the inner German border; Hesse was secured in the north by III Corps of the German Bundeswehr and in the south by V Corps of the U.S. Army; 2 U.S. Armed Forces used the IG Farben building as their headquarters for central military administrative agencies for five decades, inter alia, as V Corps Headquarters since 1952; here a snapshot from 1981

page 79 / 1 In the event of a war, the deployment of atomic, biological, and chemical weapons was expected; here a US soldier in ABC protective gear during a maneuver, 1985; 2+3 In numerous maneuvers, US armed forces practiced their defense in East Hesse until the end of the Cold War, 1985

HESSE AS THE SITE FOR US MILITARY FACILITIES SINCE THE END OF THE COLD WAR

The Cold War entered its last phase when Mikhail Gorbachev took office as head of state and General Secretary of the Communist Party in the USSR in March of 1985. The Soviet Union collapsed by December 1991 due to its enormous self-imposed burdens during the arms race. The Berlin Wall fell on November 9, 1989; with the reunification of Germany on October 3, 1990, the division Germany finally ended after more than four decades.

This happy and bloodless end to the Cold War was a turning point for the U.S. military. These well-equipped troops abruptly became less important with the loss of the external threat due to Communism in Europe. Once again, the USA reacted to this new geopolitical situation with a drastic reduction in troop numbers. Combat units were redeployed to the USA or demobilized. Military sites such as Hanau, Friedberg or Giessen, where US troops had been stationed for many decades, were relinquished and their military communities were dissolved. At the same time, the USA revised its military strategy. Instead of a permanently stationed army with heavy tanks and artillery for defense purposes, the focus was now on smaller, but flexible and highly mobile organizations capable of intervening in external conflicts. The last remaining superpower utilized the few German locations with their existing military infrastructure in particular as the staging area and hub for military missions across the Near East down to Africa and Central Asia. In particular, Wiesbaden has benefited from this strategic realignment; after all, the European headquarters of the U.S. Army is currently being shifted to this city.

page 80 / 1 As the symbolic conclusion of the troop withdrawal, General Rutherford gives Frankfurt Lord Mayor von Schoeler a standard of V Corps, November 15, 1994; 2 The former Lindsey Air Station in Wiesbaden was successfully converted to urban use; here the Adult Education Center in today's "Europaviertel"

page 81 / 1 The "General John Shalikashvili Mission Command Center" of the U.S. Army in Europe was built on the premises of the General Lucius D. Clay Kaserne in Wiesbaden-Erbenheim for about 90 million euros; 2 Naming ceremony for the new Mission Command Center on June 14, 2012; here the address by Lt. General Mark Hertling

page 82 German-American couple in a dance restaurant, June 1947

page 115 Kennedy in Wiesbaden, Konvoy and Escort, 1963



1
Titel

picture alliance / dpa

7

HHStAW

8

Bild 1: Bundesarchiv, 146-1974-033-19, Kempe;
Bild 2: Bundesarchiv, 183-16864-0001;
Bild 3: picture alliance / dpa; Bild 4: Bundesarchiv,
183-R86965

9

picture alliance / dpa

10

Bilder 1-3: picture alliance / dpa

11

Bild 1: Bundesarchiv, 183-S88622, Igel;
Bild 2: Bundesarchiv, 145 Bild-D00022155

12

Bild 1: HHStAW; Bild 2: Bundesarchiv, Plak 005-002-007

13

Bundesarchiv, 146-1985-064-10A

14

HHStAW

15

Bild 1: Bundesarchiv, 14173_1_88346, Wolf
Bild 2: Bundesarchiv, 183-85458-0001, Heinz Junge
Bild 3: picture alliance / dpa

16/17

akg-images / Gert Schütz

18

picture alliance / dpa; Bild 1: picture alliance / dpa;
Bild 2: Bundesarchiv, 183-34150-0001

19

Bild 1: picture alliance / dpa ; Bild 2: JFK Library

20

Bild 1: JFK Library; Bild 2: picture alliance / dpa

21

Bundesarchiv,183-B0720-0046-001

22

Bild 1+2: picture alliance / dpa

23

Bild 1: picture alliance / dpa

24

Bundesbildstelle; Bild 1: picture alliance / dpa
Bild 2: JFK Library

25

www.wikipedia.de, Cecil Stoughton, White House

26

Bild 1, 2 und 4: JFK Library;
Bild 3+5: picture alliance / dpa

27

JFK Library

28

alle Bilder: JFK Library

29

Bild 1-4: JFK Library

30

Bild 1+2: JFK Library

31

alle Bilder: JFK Library

32

Bild 1-3: picture alliance / dpa; Bild 4: JFK Library

33

Bild 1+2: JFK Library

34

Bild 1+2: JFK Library

35

JFK Library

36

JFK Library

37

Bild 1+2: JFK Library

38/39

JFK Library

40

Bild 1+3: picture alliance / dpa; Bild 2 JFK Library

41

Bild 1-3: JFK Library

42

Bild 1+2: JFK Library

43

Bild 1+2: picture alliance / dpa

44

JFK Library

45

The Louisville Courier-Journal

46

Bild 1: Bundesbildstelle; Bild 2: picture alliance / dpa

47

Bild 1: Bundesarchiv, Plak 005-042-034;
Bild 2: picture alliance / dpa

48

Bild 1+2: Bundesbildstelle; Bild 3: Bundesarchiv,
B 145 Bild-F015320-0010, Renate Patzek;
Bild 4: Bundesarchiv, B 145 Bild-F008145-0002

49

Bild 1: Bundesarchiv, B 145 Bild-F013860-0004;
Bild 2: Bundesbildstelle

50

Bild 1+2: Stadtarchiv Köln

51

Bild 1: Bundesbildstelle; Bild 2: picture alliance / dpa
Bild 3: JFK Library

52

JFK Library

53

Privatbesitz Jupp Michels, Wiesbaden

54

Bild oben: Privatbesitz Carl Eberhard Voller, Hanau
Bild unten: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

55

Bild 1+2: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

56

Bild 1: Bundesbildstelle; Bild 2: HHStAW Abt. 502
Nr. 5117; Bild 3 links: Stadtverwaltung Erlensee;
Bild 3 rechts: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

57

Bild 1+4: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main
Bild 2+3: HHStAW Abt. 544 Nr. 47

58

Bild 1+2: Presse- und Informationsamt der Stadt
Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 1963

59

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main
Bild 1: Privatbesitz Carl Eberhard Voller, Hanau;
Bild 2: Associated Press

60

Bild 1: HHStAW;
Bild 2: picture alliance / dpa

61

Bild oben: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main
Bild unten: Associated Press

62/63

Stadtverwaltung Erlensee

64

Bild oben + mitte: HHStAW;
Bild unten: Privatbesitz Werner Wahler, Nordenstadt

65

Bild 1+2: HHStAW

66

Bild 1: HHStAW; Bild 2: Privatbesitz Jupp Michels, Wiesbaden; Bild 3: Privatbesitz Werner Wahler, Nordenstadt

67

Bild 1+2: HHStAW

68

Bild 1+2: HHStAW

69

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

70

Bild 1+3: HHStAW; Bild 2: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

71

Bild oben: HHStAW; Bild unten: picture alliance / dpa

72

Bild 1+2: picture alliance / dpa

73

Bild 1: Stadtarchiv Kassel;
Bild 2: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

74

Bild 1+2: HHStAW

75

Bild 1+2: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main;
Bild 3: Stadtarchiv Friedberg –
Schenkung Dr. Peter Weidemann

76

Bild 1-3: HHStAW

77

Bundesarchiv, Plak 006-033-069

78

Bild 1: William P. Mako, U.S. ground forces and the
defense of Central Europe, Washington, D.C., 1983;
S. 33; Bild 2: Foto Weitkamp

79

Bild 1-3: Privatbesitz Christof Krackhardt, Fulda

80

Bild 1: Privatbesitz Luigi Ungarisch, Offenbach am Main
Bild 2: Stadtarchiv Wiesbaden

81

Bild 1+2: U.S. Army Europe

82

Stars and Stripes

115

HHStAW

- Gundula Bavendamm (Hg.): Amerikaner in Hessen. Eine besondere Beziehung im Wandel der Zeit, Hanau 2008
- Manfred Berg und Andreas Etges: John F. Kennedy and the „Thousand Days“. New Perspectives on the Foreign und Domestic Policies of the Kennedy Administration, Heidelberg 2007
- Harald Biermann: John F. Kennedy und der Kalte Krieg. Die Außenpolitik der USA und die Grenzen der Glaubwürdigkeit, Paderborn u.a. 1997
- Stefan Creuzberger: Westintegration und neue Ostpolitik. Die Außenpolitik der Bonner Republik, Berlin-Brandenburg 2009
- Robert Dallek: John F. Kennedy. Ein unvollendetes Leben, Frankfurt am Main 2011
- Andreas W. Daum: Kennedy in Berlin. Politik, Kultur und Emotionen im Kalten Krieg, Paderborn u.a. 2003
- Andreas Etges (Hg.): John F. Kennedy, Berlin 2003
- Lawrence Freedman: Kennedy's War. Berlin, Cuba, Laos and Vietnam, Oxford 2000
- Christian Hacke: Zur Weltmacht verdammt. Die amerikanische Außenpolitik von John F. Kennedy bis G. W. Bush, München 2002
- Detlef Junker (Hg.): Die USA und Deutschland im Zeitalter des Kalten Krieges 1945-1990. Ein Handbuch, Stuttgart und München 2001
- Jacqueline Kennedy: Gespräche über ein Leben mit John F. Kennedy. Mit einem Vorwort von Caroline Kennedy, Hamburg 2011
- Rolf Steininger: Die Kubakrise 1962. Dreizehn Tage am atomaren Abgrund, München 2011
- Frank Pergande: John F. Kennedy. Vom mächtigsten Mann der Welt zum Mythos, München 2011
- Matthias Uhl: Die Teilung Deutschlands. Niederlage, Ost-West-Spaltung und Wiederaufbau 1945-1949, Berlin-Brandenburg 2011
- Heinrich August Winkler: Der lange Weg nach Westen, 2. Band: Deutsche Geschichte vom „Dritten Reich“ bis zur Wiedervereinigung
- Johann Zilien: 1963. John F. Kennedy in Hessen, in: Nassauische Annalen. Jahrbuch des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, Band 124, Wiesbaden 2013, S. 543-566
- Johann Zilien: Kennedy-Besuch. Onlineversion des Wiesbadener Stadtlexikons, 2013

Impressum / *Publisher's imprint***Veranstalter der Ausstellung und Herausgeber des Begleitheftes**

Organizer of the exhibition and publisher of the accompanying booklet
Hessisches Hauptstaatsarchiv, Mosbacher Straße 55, 65187 Wiesbaden

Konzeption und Projektleitung / *Concept and project management*

Dr. Johann Zilien

Texte / *Texts*

Albina Mayer-Hungershausen und Dr. Johann Zilien

Textredaktion / *Text editing*

Prof. Dr. Klaus Eiler und Susanne Straßburg

Bildrecherche / *Picture research*

Stephanie Höflich

Bildbearbeitung / *Picture processing*

Frederik Thelen

Filme in der Ausstellung / *Films in the exhibition*

Alexandra Fox

Das vorliegende Begleitheft ist über das Hessische Hauptstaatsarchiv beziehbar.
This accompanying booklet is obtainable through the Hessisches Hauptstaatsarchiv.

Ausstellungsdesign + Gestaltungskonzept Broschüre / *Design concept & artwork*

Nina Faber de.sign, Wiesbaden

Übersetzung / *Translation*

Barbara Mueller-Grant, BDÜ, Wiesbaden

Katalogdruck / *Catalogue printing*

ColordruckLeimen GmbH, Leimen

Partner

STADT  FRANKFURT AM MAIN



U.S. Consulate General
Frankfurt

Medien

WIESBADENER KURIER
Die stärksten Seiten der Stadt.

**Sponsoren**

Ihre
**Wiesbadener
Volksbank.**



DZ BANK
Zusammen geht's besser.

J.P.Morgan



**TAUNUS
AUTO**
Das Original

Best solutions
for best printing
**ColorDruck
Leimen**

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Hessischen Landesregierung herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie Wahlen zum Europaparlament. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die genannten Beschränkungen gelten unabhängig davon, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Druckschrift dem Empfänger zugegangen ist. Den Parteien ist es jedoch gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.

HESSEN



Hessisches Hauptstaatsarchiv

Mosbacher Straße 55
65187 Wiesbaden

www.hauptstaatsarchiv.hessen.de